

## **Goethe im Wahnsinn der Liebe.**

**Oder:**

**Liebe kontra Recht und Moral.**

**Goethes Frevel einer Entführung von `Iphigenie´ mit Blick auf August von  
Einsiedel und Emilie von Werthern.**

===Auszug der Version 2009 ===

===Seitenzahlen und Endnoten bitte in der Druckschrift einsehen ===

### **Einleitung**

Goethes Liebe in den ersten Weimarer Jahren bis einschließlich der Italienreise ist streitbar.<sup>1</sup> Mit Blick auf ein ganz besonderes Liebespaar aus seinem allernächsten Umfeld, Emilie von Werthern (1757-1844) und August von Einsiedel (1754-1837), wollen wir uns der Beantwortung der Frage des Tatsächlichen um Goethes Liebe zu Charlotte von Stein sowie seiner Beziehung zu Anna Amalia annähern.<sup>2</sup> Bisher nicht bedachte Bezüge des vielfach mit Schweigen oder Unverständnis übergangenen späteren Ehepaares Emilie und August von Einsiedel bringen neues Licht in das überlieferte zeitgenössische Material, das in der Deutlichkeit der Hinweise bei der Arbeit an dem Nachfolgenden selbst überraschte. Frühzeitige Bemerkungen von Vehse um 1855 auf Zusammenhänge von Goethes Liebe mit seiner Italienreise und auch mit Bezug auf die `Werthern-Affäre´ sind aufgrund indizierter moralischer Wertmaßstäbe, die in der Goethedarstellung nicht durchbrochen werden durften, nicht gebühlich beachtet und verdrängt worden.<sup>3</sup> Höchste Moralität einer platonischen, die bestehende Sittlichkeit nicht antastenden Liebe von Goethe und Charlotte von Stein wurden zum Diktum erhoben.<sup>4</sup>

Die tatsächliche Liebe deutet auf eine hochgradige innere Zerrissenheit in einem das Leben stark prägenden Konflikt der Beteiligten, der zugleich an der Grenze der Legalität stattfand und eine Romantisierung von Goethes Situation im frühen Weimar nicht trägt. Wünsche und Sehnsüchte werden für die Erfüllung genommen.

Neben Emilie von Werthern und Charlotte von Stein gibt uns schließlich Goethe selbst durch seine Bezugnahmen auf dieses Liebespaar den Schlüssel zu seiner eigenen Liebe in die Hand.

Im Folgenden werden zunächst die Hinweise von Emilie von Werthern auf Anna Amalias Zuneigung zu Goethe einschließlich ihrer Authentizität beleuchtet. Der Inhalt und die gesellschaftliche Tragweite des Liebeskonfliktes mit Charlotte von Stein in Zusammenhang mit Goethes Italienreise 1786 werden mit Blick auf Goethes eigenen Hinweis auf die `Werthern-Affäre´ sowie daran anschließend den Beziehungszusammenhängen zu Anna Amalias Italienreise 1788 untersucht.

Die parallele Analyse von Goethes Stück *Iphigenie auf Tauris* sowie von Bezügen in *Wilhelm Meisters Wanderjahren* führt zugleich auf hochinteressante Zusammenhänge und Offenbarungen des Inneren der Konflikte von Goethe, seiner Geliebten und den nahestehenden Personen.

## **I. Anna Amalias Zuneigung zu Goethe in den frühen Jahren bis zur Italienreise**

### **I.1. Eine Briefstelle von Emilie von Werthern zu Anna Amalia aus dem Jahr 1788.<sup>5</sup>**

Die Zuneigung von Anna Amalia zu Goethe wird in einem Brief von Emilie von Werthern vom 14. Juni 1788 an ihren Geliebten Johann August von Einsiedel, dem Bruder von Anna Amalias Kammerherrn Friedrich Hildebrand von Einsiedel, sehr deutlich:

"Schreib mir doch ich bitte, mehr Detail von dem Wiedersehen deines ältesten Bruders, ...

Wenn sich die Menschen so schnell u. unerwartet ändert, so ist mirs immer, als seys nicht ohne Bedeutung, auch kan ich ohnehin nicht läugnen, dass ich für ihm die Reise nach Italien für gefährlich halte ... es ist doch eigen, dass die H[erzogin] M[utter] so drauf besteht. Ich will mich prellen lassen, wenn die alte Neigung zu Göthen nicht allein Schuld an dieser Beharrlichkeit; ist [a]ber den[n] doch ein eigener fürstl[icher] Einfall. Hatten ihre Reitze vor 10 Jahren nicht die Gewalt ihm zu fesseln, wo doch sehr mässige Schönheiten mit ihr Rivalisirten; u[nd] itzt in Rom zu Reeüssiren Glaubt, wo Ideale von Schönheiten ihm umgeben, und Göthe sicher auch in Rom zu siegen weis: Aber nicht so die poverina Duchessa!!!"<sup>6</sup>

Emilie von Werthern meinte also, Anna Amalias Wunsch zu der am 15. August 1788 tatsächlich begonnenen Italienreise richte sich auf ihre Liebeswerbung um Goethe aus. Dabei bestand ihre Informationslage offenbar darin, dass Goethe nach wie vor in Italien lebte, während er tatsächlich wenige Tage nach ihrem Brief am 18. Juni 1788 wieder in Weimar eintraf.

Selbst in Anbetracht der Kränklichkeit ihres Kammerherrn wollte Anna Amalia die Kräfte beanspruchende Reise unbedingt durchführen. Emilie von Werthern schlussfolgerte besonders daraus auf Anna Amalias Motiv. Zugleich verwies sie darauf, dass Anna Amalia 10 Jahre zuvor um Goethe warb und rivalisierte. Auf eine nachhaltige Zuneigung von Anna Amalia gegenüber Goethe in Bezug auf ihre Weiblichkeit wird sehr deutlich verwiesen. Die Zeit der 10 Jahre ist sicherlich zu relativieren, wie wir noch sehen werden.

Der von Emilie von Werthern gemeinte Inhalt könnte auf einen ersten Blick missverständlich interpretiert werden. Eine Lesart, dass Anna Amalias Reize vor ca. 10 Jahren die Kraft hatten, Goethe an sich zu fesseln, hält einer genaueren Prüfung nicht stand, vielmehr ergibt sich bei genauerem Hinsehen genau das Gegenteil.

Damals, als Anna Amalia noch jünger war und mit weniger Schönheiten zu rivalisieren hatte, gelang es ihr nicht, Goethe als Liebhaber für sich zu gewinnen. Ihre weiblichen Reize verfügten eben nicht über die Kraft, Goethe an sich zu ziehen und

zu binden. Goethe erlag somit Anna Amalias Bemühungen letztendlich nicht. Emilie von Werthern leitete daraus ab, dass es ihr nun bei höherem Alter und vorzüglicheren Schönheitskonkurrentinnen in der Umgebung von Goethe in Italien erst recht nicht gelingen werde. Daraus resultiert dann auch die abschließende Bemerkung `arme Herzogin`.

Richtig ist, dass Anna Amalia in diesem Zitat nicht sehr vorteilhaft erscheint, so dass gegen Emilie von Werthern der Vorwurf einer "hämischen" Äußerung erhoben wurde.<sup>7</sup>

Aus den Zeilen von Emilie von Werthern klingt eine starke Verbitterung. Völlig entgegen ihrer sonstigen Mentalität und Denkweise lässt sie an der persönlichen Zuneigung der Herzogin Mutter Anna Amalia zu Goethe nicht viel Gutes. Verdeutlichen wir uns die Zusammenhänge ihrer Person und Beziehung zu Anna Amalia und vor allem die aktuelle Situation der Briefschreiberin, um die Authentizität, die Beweiskraft dieser Äußerung zu prüfen.

Emilie von Werthern, befindet sich zu dieser Zeit versteckt auf einem Gut in Deutschland. Sie korrespondierte mit ihrem Geliebten August von Einsiedel. Wenige Zeit zuvor, im Frühjahr 1785, hatte sie ihr eigenes Begräbnis vorgetäuscht, um mit ihrem Geliebten nach Afrika zu gehen und zusammen zu leben. Sie brach damit alle persönlichen Beziehungen zu den Freundinnen und Freunden in Weimar und zu nahezu allen Verwandten ab. In Bezug auf Ihren Ehemann Baron Georg Christian von Werthern war dieses Verhalten juristisch als `böswilliges Verlassen` und `Ehebruch` zu werten. Ihr Ehemann war Kammerherr bei Herzog Carl August. Mit der Entdeckung des Scheinbegräbnisses und der schweren Eheverfehlung änderten viele Freunde und Bekannte, vor allem aus der `Weimarer Elite`, ihre Sicht auf die bis dahin sehr bewunderte und verehrte Emilie von Werthern.<sup>8</sup> Sie wurde nunmehr aufgrund ihres skandalisierten Verhaltens vollständig abgelehnt und hielt sich daher versteckt.

Das Liebespaar war bis nach Nordafrika, nach Tunis, gelangt. Die Reise war auf das Innere von Afrika ausgerichtet. Die Pest unterbrach jedoch die wenigen Verkehrswege in das Zielgebiet der Entdeckungsreise und führte zu einer enormen Teuerung der Lebenshaltung. So ging das Geld zur Neige und das Paar war gezwungen die Rückkehr anzutreten. Jedoch waren für Emilie von Werthern durch das Scheinbegräbnis alle persönlichen Beziehungen abgebrochen. Diese mussten wiedererrichtet bzw. neu hergestellt werden, um ihr eine gewisse Rückkehr in das Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Ihr Bruder, Georg von Münchhausen, Herr auf Leitzkau bei Magdeburg, machte deutlich, dass er seine Schwester persönlich nur anerkennen würde, wenn sie sich rechtmäßig scheiden ließe und die Ehe mit August von Einsiedel einging. August von Einsiedel nahm daher seinerseits u. a. Kontakt zu seinem ältesten Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel auf. Darauf bezieht sich die eingangs zitierte Briefstelle. Vor allem Wege zu finden, um die nötige Scheidung zu bewirken, war sicherlich das wichtigste Anliegen des oben erwähnten Gespräches von August von Einsiedel mit seinem Bruder Hildebrand von Einsiedel. Zugleich befand sich Emilie von Werthern - von den gesellschaftlichen Kontakten und der Familie abgeschnitten - in finanziellen Schwierigkeiten. Sie hatte ihrerseits schriftlich mit ihrem Ehemann zur Bewirkung der Scheidung Kontakt aufgenommen. An den ihr persönlich bestens bekannten und über die Entscheidungsmacht verfügenden Herzog Carl August hatte sie bereits mehrfach geschrieben, um so die

Ehescheidung zu erlangen. Die Ehe war kinderlos geblieben. Herzog Carl August konnte unter diesen Umständen die Scheidung seines Kammerherrn von Werthern und dessen Ehefrau bei entsprechendem fürstlichen Willen ohne weiteres bewirken. Es ist eine andere Sache, dass eine Scheidung im herrschenden gesellschaftlichen Verständnis der allgemeinen Verachtung unterlag. Lediglich eine Scheidung wegen eines `böswilligen Verlassens´ oder wegen `Ehebruchs´ wurde seitens des verlassenen oder betrogenen Ehegatten in der Gesellschaft akzeptiert. Gleichwohl erhielt Emilie von Werthern in ihrer Notsituation auf die wiederholten Briefe bis dahin vom Herzog nicht einmal eine Antwort und über ihr Begehren wurde nicht entschieden. Daraus resultiert ihre sehr deutliche Verbitterung, die sich in der Schilderung von Anna Amalia niederschlägt.

Emilie von Werthern äußerte sich also in dieser Ausnahmesituation in höchster Not und Empörung gegenüber ihrem Geliebten August von Einsiedel. Ihr Wissen über die ihr bekannten persönlichen Beziehungen um Anna Amalia und Goethe bricht regelrecht heraus. Sie beachtete damit nur ihm gegenüber den ehernen Grundsatz dieses Freundeskreises nicht, über die inneren Verhältnisse unbedingt zu schweigen. Wenn Emilie von Werthern demnach auf die ihr bekannte Zuneigung Anna Amalias zu Goethe im Kontext zur Italienreise sofort anspricht, basiert dies auf ihrer unmittelbaren Kenntnis der Verhältnisse, Beziehungen und Neigungen im engsten, höchst vertrauten Kreis.

Ihre Äußerung ist der verärgerte Spiegel zu Anna Amalia im Hinblick auf das als moralisierend empfundene Schweigen und die Verweigerung ihrer Ehescheidung durch Carl August. Sie stellt demnach der moralisierenden Verweigerung der Ehescheidung die unerfüllte persönliche liebende Zuneigung von Anna Amalia zu Goethe gegenüber.

## **I.2. Emilie von Werthern als Vertraute im Freundeskreis 1775-1785**

Neben der persönlichen Situation ist zu berücksichtigen, dass Emilie von Werthern zu den engsten Vertrauten im Freundeskreis um Anna Amalia in der Zeit von 1775 bis 1785 gehörte. Aus dem Altadel stammend, gelangte sie 1775 durch ihre Heirat als ganz junge Frau mit knapp 18 Jahren nach Weimar. Von Beginn an wurde sie im engsten Kreis um Anna Amalia und Carl August aufgenommen. Es sind weiterhin die Freundinnen Sophie von Schardt, Sophie von Seckendorff, Louise von Göchhausen und Charlotte von Stein zu nennen. Zu ihren persönlichen Freunden gehörten explizit Herder, Wieland und Goethe.

Bereits am Beginn wurde von Anna Amalia eine jugendlich spielerische Beziehung von Carl August mit Emilie von Werthern im Küsschenspiel kurz vor seiner Hochzeit schnell unterbunden. Eine spätere Liebesbeziehung von Emilie von Werthern zu dem Kammerherrn Friedrich Hildebrand von Einsiedel, duldet Anna Amalia ebenso wenig. Emilie von Werthern nahm durch ihre freundliche, angenehme und verständnisvolle Art ihr Umfeld sehr für sich ein. Sie zeichnete sich als geist- und ideenreich aus. Sie nahm an den Theateraufführungen des Laientheaters um Anna Amalia aktiv und als Zuschauerin teil. Sie gehörte zu den Autorinnen von Anna Amalias *Tiefurter Journal*.

In einem teilnehmenden Brief zu dem vermeintlichen Tod der Frau Kammerherrin von Werthern an Anna Amalia vom 09. Juni 1785 hob Carl August besonders hervor, dass sie in ihren Kreis so gut hineinpasste. Sie habe mit ihren besonderen Anschauungen, die "Art zu sein, zu denken und zu fixieren" mitunter verändert.<sup>9</sup> Die Zugehörigkeit zu dem engsten Umfeld um Anna Amalia und Carl August ergibt sich damit sehr deutlich.

Die vertraute Beziehung von Emilie von Werthern zu Anna Amalia wird im zeitlichen Vorgriff ebenfalls aus der Reaktion auf ihren ersten Weimarbesuch nach ihrem Scheinbegräbnis im Oktober 1795 deutlich. Als Anna Amalia unvermutet erfuhr, dass sich Emilie von Werthern nunmehr als Frau von Einsiedel in Weimar bei Herders aufhielt, begab sie sich sofort persönlich dorthin und holte sie zu sich. Dies war durchaus nicht selbstverständlich, wie die Empörung der `ehrliebenden` Weimarer Gesellschaft um die früheren Freundinnen Sophie von Schardt und Charlotte von Stein allein über das Wagnis des Auftretens der `ehemaligen Werthern` in Weimar verdeutlicht. Vielleicht würde Anna Amalia Emilie von Einsiedel bei Kenntnis der oben zitierten Briefstelle unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Isolation verziehen haben, zumal sie in Anbetracht ihrer eigenen Situation mit Blick auf die Liebe durch ihr Handeln im Oktober 1795 Verständnis zeigte.

Die Authentizität der Äußerung von Emilie von Werthern zur Beziehung von Anna Amalia und Goethe lässt also nichts zu wünschen übrig.

### **I.3. Charlotte von Stein und Anna Amalia: *Rino* 1776 und der Tiefurter Kreis**

Emilie von Werthern spielte in der obigen Briefstelle auf eine Werbung von Anna Amalia um Goethe vor 10 Jahren an. Die Zeit dürfen wir durchaus auf die Jahre um 1775-1776 relativieren.

In diesem Kontext ist an Charlotte von Steins Stück *Rino* von 1776 zu erinnern.<sup>10</sup> Beschrieben wird die starke, neugierige Erwartungshaltung von Anna Amalia und der sie umgebenden Damen auf das erstmalige Eintreffen von Goethe, dem berühmten Autor der *Leiden des jungen Werther*, in Weimar. Neben Anna Amalia und Goethe treten in dem Stück Emilie von Werthern, Louise von Göchhausen und schließlich Charlotte von Stein selbst auf. Das Bedürfnis nach persönlicher Zuneigung und Liebe im Gegensatz zu der auf Standesregeln, familienpolitischen und finanziellen Gesichtspunkten basierenden Konventionalehe bricht sehr deutlich hervor. Aus den Dialogen wird erkennbar, dass die jungen Frauen allesamt in `liebender`, hoffender Erwartung standen, den empfindsamen Autor selbst kennenzulernen. Lediglich Charlotte von Stein stellt sich selbst als sehr zurückhaltend dar. Sie schrieb dieses Stück offensichtlich für Goethe und überreichte es ihm, um zu verdeutlichen, dass Anna Amalia von Anbeginn im Kreis der sie umgebenden Damen den Anspruch persönlicher Zuneigung Goethes für sich erhob. *Rino* ist demnach ein erklärender und warnender Hinweis von Charlotte von Stein an den sie immer deutlicher mit liebender Zuneigung bedrängenden jungen Goethe. Sie hielt ihn und musste ihn sicher aus verschiedenen Gründen immer wieder auf platonischer Distanz halten.

Andererseits scheint sich das Verhältnis von Charlotte von Stein zu Anna Amalia im Laufe von Goethes Weimarer Wohnsitznahme geändert zu haben. Zur Zeit von Goethes Eintreffen finden wir Charlotte von Stein nach dem Stück *Rino* im engsten Kreis von Anna Amalia. Die Grafen Stolberg berichteten von ihrem Weimaraufenthalt in der Zeit vom 26. November bis 03. Dezember 1775 von einem tollen gemeinsamen Auftritt von Anna Amalia und der Frau Oberstallmeisterin von Stein, bei dem sie theatralisch zu Rittern geschlagen wurden.<sup>11</sup> Als Darstellerin finden wir Charlotte von Stein, ebenfalls zugleich mit Emilie von Werthern, in der Aufführung des *Westindier* von Richard Cumberland am 29. Februar 1776 und also als Mitwirkende am Lientheater von Anna Amalia.<sup>12</sup> Im Verlaufe der Zeit nach 1775/1776 scheint sich Charlotte von Stein in dem Kreis der Herzogin Mutter Anna Amalia nicht weiter eingebracht, vielleicht auch zurückgezogen zu haben und/oder wurde immer weniger einbezogen. Die berichtenden Briefe Goethes an Charlotte von Stein und ihr gutes Verhältnis zur jungen Herzogin Luise legen dies immer wieder nahe.<sup>13</sup> Charlotte von Stein hatte wohl auch der Herzogin Luise aus ihrer vormaligen Zeit in der Stellung als Hofdame von unangenehmen, beherrschenden Stimmungen von Anna Amalia berichtet. Dies ist aus einem Antwortbrief der Herzogin Luise vom Juli 1777 zu schlussfolgern.<sup>14</sup> Auffallend ist, dass Charlotte von Stein nicht als Autorin in Anna Amalias *Tiefurter Journal* vertreten war. Die Autoren und Autorinnen des *Tiefurter Journals* sind überwiegend identifiziert. Unter anderem mit dem *Rino* oder Gedichten vom September 1786 zeigte sie, dass sie sich im Schreiben versuchte und durchaus einen Beitrag leisten konnte.<sup>15</sup> Andererseits finden wir von den Damen aus Anna Amalias Freundeskreis nicht nur die Mitredakteurin und Hofdame Louise von Göchhausen, sondern auch Sophie von Schardt und Emilie von Werthern als Autorinnen. Schließlich kannte Charlotte von Stein über Goethe das *Tiefurter Journal* und fertigte selbst Abschriften.<sup>16</sup>

Während also Anna Amalia am Beginn der Weimarer Zeit Goethe für sich persönlich beanspruchte und ihn über die Zeit protegierte, neigte er sich nach seinen Briefen an Charlotte von Stein Letzterer zu. Es wird nur zu deutlich, dass er sich aus Liebe angetrieben zu ihr unbedingt hingezogen fühlte. Damals war es ja durchaus üblich, Briefe im Freundeskreis weiterzureichen. Es deutet aber nichts darauf hin, dass diese Briefe an Frau von Stein bis dahin bekannt wurden.<sup>17</sup> Äußeres deutete diese Beziehung allerdings an und man wusste im Umfeld ja schließlich Bescheid. Es ist hier nicht der Ort, diese Beziehung über die Jahre bis zur Italienreise Goethes darzustellen, zumal dazu bereits umfassende Literatur vorliegt. Charlotte von Stein schien jedoch keine Zweifel daran zu lassen, dass sie über das 'Sittsame und Platonische' im Verhältnis zu Goethe nicht hinausging und hinausgehen wollte.

Ein Brief von einer vertrauten Freundin Sophie an Charlotte von Stein vom 29. Oktober 1780 verdeutlicht dies:

"Daß Ihr alter Freund, soweit von dem Verhältniß eines Liebhabers Abstehen könnte, als Sie mir jetzt bewiesen haben, ich beneide offene hohe Art zu Lieben, [denn lieben] thun sie ihm doch vor andern. [M]an muß so weit über die andern seines Geschlechts erhaben seyn[,] wie sie es wirklich sind, um so rein so uneigennützig, und doch so stolz zu [I]lieben, so glaube ich [I]lieben die Engel[,] eingehüllt in Ihres werthes große [b]edürftten Sie andere Liebe nicht, und geben nur welche um glücklich zu machen die Ihrer bedürfen."<sup>18</sup>

Schiller weiß aus seinen Gesprächen in Weimar im August 1787 im Kontakt mit Goethes näherem Umfeld ebenfalls zu berichten, dass man dort das Verhältnis beider als rein und tugendhaft einschätzte.<sup>19</sup> Diese aus dem nahe stehenden persönlichen Umfeld erfolgte Charakterisierung des Verhältnisses ist deutlich. Andererseits gedenkt Goethe auf seiner Italienreise 1786 eines 10-jährigen Lebens und Liebens mit Charlotte von Stein, also seit 1776.<sup>20</sup>

## **II. Goethe und `Iphigenie´ im Jahr 1786: Die Entschuldigung eines frevelhaften Ansinnens**

Inhalt und Zusammenhang der eingangs zitierten Briefstelle von Emilie von Werthern deuten nicht darauf hin, dass ihr eine Veranlassung von Anna Amalia, neue Hoffnung auf eine liebende Beziehung zu Goethe mit der Italienreise zu schöpfen, bekannt war. Die Beziehung von Goethe zu Charlotte von Stein blieb ihr offenbar seit Beginn ihrer eigenen Afrikareise im Mai 1785 und somit auch seit der Zeit von Goethes Antritt der Italienreise 1786 verborgen. Schließlich gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass ihr Goethes auf der Reise nach Italien verfasste Nachrichten nach Weimar in Form der übersandten Briefe an die Freunde, des Tagebuches der italienischen Reise für oder der Briefe an Charlotte von Stein zur Kenntnis gelangten.

Versuchen wir zunächst das innere Verhältnis von Charlotte von Stein und Goethe zu dieser Zeit der Italienreise auszuleuchten.

### **II.1. `Iphigenies´ Ablehnung 1786**

Etwas mehr als ein Jahr nach der `Entführung´ von Emilie von Werthern kehrte Goethe von dem Sommeraufenthalt in Karlsbad nicht nach Weimar zurück und verschwand über einige Zeit spurlos. Die Weimarer Freunde und auch Carl August wurden in die Angelegenheit nicht konkret einbezogen, nicht eingeweiht.

Carl August wusste lediglich, dass Goethe zeitlich und örtlich unbestimmten Urlaub von ihm erbat und gewährte diesen. In seinem Abschied nehmenden Brief an Carl August vom 02. September 1786 vermerkte er seine unmittelbare Absicht:

"Dieses alles und noch viele zusammentreffende Umstände dringen und zwingen mich in Gegenden der Welt mich zu verlieren, wo ich ganz unbekannt bin, ich gehe ganz allein unter einem fremden Nahmen und hoffe von dieser etwas sonderbaar scheinenden Unternehmung das beste. Nur bitt ich lassen Sie niemanden nichts mercken, daß ich aussenbleibe."<sup>21</sup>

Ziel und Weg waren jedenfalls mit Sicherheit zunächst nur negativ im Hinblick auf das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach bestimmt. Es fragt sich allerdings, weshalb Goethe betont, dass er allein gehe. Bezieht sich diese Äusserung nur auf seinen Diener?

Sogar dem Freund Herder, der Goethe in Karlsbad bei der Überarbeitung seiner Manuskripte enorm behilflich war und zu dem damals ein sehr gutes persönliches, vertrautes Verhältnis bestand, deutete er nur eine Wanderung an. Der Formulierung nach musste er darunter eine auf Mineralogie und Geologie gerichtete kurze

Bergwanderung verstehen. Es fragt sich, ob Goethe im Gespräch doppelsinnig einen Zusammenhang mit Steinen andeutete? Herder empfahl Goethe spöttisch, statt taubes Gestein zu klopfen, sich der Arbeit an dem Stück *Iphigenie auf Tauris* zuzuwenden.<sup>22</sup>

Bemerkenswert ist Goethes Originalbrief an Charlotte von Stein aus Italien vom 06. Januar 1787:

„Ich kann zu den Schmerzen die ich dir verursacht nichts sagen als: vergib! ... Schon habe ich in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten lasse.“<sup>23</sup>

Aus diesen flüssig, leicht geschriebenen Zeilen ergeben sich deutliche Fragen: Welche Ideen gab Goethe auf? Weshalb sollte Charlotte von Stein des Vergangenen nicht gedenken und sich eben dadurch göttlich zeigen? Welche Ideen hätten ihn und auch andere unglücklich gemacht? Von der Gegenwart seiner tatsächlichen, zeitlich unbestimmten Entfernung von ihr nach Rom ist dabei offenbar nicht die Rede. Welches Verhalten von Goethe hatte ihr Schmerzen verursacht, was sollte vergeben werden? Weshalb gibt sich Goethe mit dem Gefundenen zufrieden und will es nur genießen lernen? Weshalb bedarf er nun allerdings der Hilfe und sogar eines Entgegenkommens von Charlotte? Weshalb soll sie ihm mit ihrer `Liebe` entgegenkommen?

In Goethes späterer autobiographischen Schrift zur *Italienischen Reise* ist gerade auf diesen Tag des 06. Januar 1787 und offenbar unter Umschreibung eben dieser emotionalen Situation, an den Freundeskreis adressiert, eine anderweitige Ausformulierung zu finden.<sup>24</sup> Jedoch handelt es sich nicht um die unmittelbare Wiedergabe des gesondert niedergeschriebenen, vorzeigbaren Blattes vom 06. Januar 1787 an die Freunde - er bezeichnet es als "Ostens[ibles] Blat wegen meiner Reise" -, sondern um ein neu formuliertes Bekenntnis in seiner öffentlichen Schrift. Der grundlegende Bezug zu seiner Reise ist allerdings gerade auf den 06. Januar offengelegt:

„Ihr beklaget euch schon einigemal über dunkle Stellen meiner Briefe, die auf einen Druck hindeuten, den ich unter den herrlichsten Erscheinungen erleide. Hieran hatte diese griechische Reisefährtin nicht geringen Anteil, die mich zur Tätigkeit nötigte, wenn ich hätte schauen sollen.

Ich erinnerte mich jenes trefflichen Freundes, der sich auf eine große Reise eingerichtet hatte, die man wohl Entdeckungsreise hätte nennen können. Nachdem er einige Jahre darauf studiert und ökonomisiert, fiel es ihm zuletzt noch ein, die Tochter eines angesehenen Hauses zu entführen, weil er dachte, es ging in einem hin.

Ebenso frevelhaft entschloß ich mich `Iphigenien` nach Karlsbad mitzunehmen. An welchem Orte ich mich besonders mit ihr unterhalten, will ich kürzlich aufzeichnen.“<sup>25</sup>



Goethe gedachte damit gerade auf diesen 06. Januar 1787 offenbar des besonderen Verhältnisses von Emilie von Werthern und August von Einsiedel. Es ist der Tag der Heiligen drei Könige, an dem Anna Amalia gewöhnlich ihre engsten Freundinnen und Freunde zu sich einlud. Offenbar wusste Goethe, dass es auch der persönliche Tag von August und Emilie war, an dem sie sich wahrscheinlich 1784 bei Anna Amalia erstmals bewusst begegneten, kennenlernten und ihr Liebesverhältnis daran anschließend entstand. So ist denn der treffliche Freund, von dem Goethe spricht, August von Einsiedel, der über Jahre seine Reise in das unbekannte Innere von Afrika nicht nur durch das Studium aller greifbaren Literatur vorbereitete, sondern hierzu auch vielfältige Kontakte und Beziehungen knüpfte, um informelle, finanzielle und politische Unterstützung für dieses außergewöhnliche Unternehmen zu erhalten. Die Tochter aus dem angesehenen Haus ist Emilie von Werthern, eine geborene von Münchhausen. Ihr Vater war Finanzminister beim englischen König Georg II. in London. Ein Onkel war der berühmte hannoveranische Premierminister Gerlach Adolph von Münchhausen, u. a. Gründer der Universität Göttingen. Der andere Onkel Ernst Friedemann von Münchhausen stand als Finanzminister in den Diensten des preußischen Königs Friedrich II. Und so dachte nach Goethes Formulierung sein Freund August von Einsiedel, 'es ginge einfach so dahin' und 'entführte' die verheiratete Emilie von Werthern nach Afrika.

Was sollte allerdings 'frevelhaft' daran sein, das Stück *Iphigenie* mit nach Karlsbad zu nehmen und dort im Freundeskreis und mit Herder zu überarbeiten? Dieses 'nach Karlsbad' kann örtlich oder aber auch zeitlich gedeutet werden. Was sollte dann aber an der Mitnahme des Stückes *Iphigenie* zeitlich nach Karlsbad auf die Italienreise und die Überarbeitung in die Versform bis zum Januar 1787 verwerflich sein? Goethe berichtete über diese Arbeit an dem Stück auf seiner Italienreise bis zum Januar 1787 immer wieder und zeigte durchaus Stolz auf die ihm wichtige Leistung der Umformulierung von der Prosa- in die Versfassung.<sup>26</sup> Weshalb verwandte er dann aber eine solch verschränkte Formulierung gegenüber den Freunden und der Öffentlichkeit? Mit Klarheit hätte er in diesem Fall von einer Mitnahme des Stückes *Iphigenie* nach Rom sprechen können.

Was soll sich dann aus diesen Formulierungen und Deutungen für eine Erläuterung sonst dunkler Stellen ergeben?

Ist diese Äußerung in Anbetracht des unmittelbar darauf Folgenden tatsächlich so wirr und zusammenhanglos, wie es auf den ersten Blick zu erscheinen vermag? Genau das Gegenteil ist der Fall, Goethe ist ein Meister des doppelsinnigen, des versteckten Formulierens.

Liest man den Text dahingehend, dass er Charlotte von Stein zeitlich nach Karlsbad auf seiner Reise in die Welt und damit von Weimar weg - die dann zu seiner Italienreise wurde - mitnehmen wollte, so ergibt der Textzusammenhang zur 'Werthern-Affäre' durchaus einen, und zwar sehr deutlichen und tiefen Sinn.

Goethe beabsichtigte demnach zur Zeit des Karlsbadaufenthaltes, Charlotte von Stein, 'Iphigenie', im Rahmen seiner heimlichen Inkognitoreise mitzunehmen. Er entschloss sich damit zu einer 'Entführung' von Charlotte von Stein in die Fremde und dahin, mit ihr ohne Namen und ohne Stand zu leben. Ein gemeinsames glückliches Leben in der Einsamkeit des Auslandes war das Ziel seiner

Bestrebungen. So kann die Bezugnahme auf die `Werthern–Affäre´ und seinen trefflichen Freund August von Einsiedel tatsächlich verstanden werden. Nach dem Aufenthalt in Karlsbad sollte dies geschehen.

Über seine Idee, seinen Vorschlag, unterhielt er sich mit `Iphigenie´ jedoch nicht in Karlsbad, sondern an einem anderen Ort.

Es ist dann Goethes spätere Bewertung seiner eigenen Absichten, über die er sich mit `Iphigenie´ verständigte, als `frevelhaft´. Von diesem frevelhaften Ansinnen nahm er in der Zwischenzeit offenbar Abstand und `reinigte´ sich. Er bat Charlotte von Stein hierzu um Verzeihung und Nachsicht und fügte sich in ihre Lebens- und Wertvorstellungen, wie sich aus dem zeitgleichen Brief vom 06. Januar an sie ergibt.<sup>27</sup>

Weshalb und wie erfolgte diese Geisteswandlung von Goethe?

Aus Goethes doppeltem Bekenntnis vom 06. Januar 1787 ist zu schlussfolgern, dass Charlotte von Stein das Ansinnen von Goethe ablehnte. Er befand sich ihr gegenüber folglich in der Defensivposition der Läuterung.

<<<...>>>

So schilderte Goethe am Beginn seiner Reise 1786 doppeldeutig, wie er sich unter den gegebenen Umständen damit abfindet, selbst einen gar zu `festen´, `appetitlichen Stein´ nicht mitzunehmen. Es ist allerdings die Entscheidung der festen Charlotte von Stein, die an dieser Stelle textlich wie Goethes eigene erscheint.<sup>28</sup> Den Freund Jacobi informierte er mit Brief vom 13. Januar 1787, dass er wie der Rattenfänger von Hameln durch den Berg in Rom angekommen sei, allerdings ohne ein Kind zu verleiten. Zugleich verschweigt er seinen diesbezüglich erfolglosen Versuch.<sup>29</sup> Goethe fügte sich und machte aus seiner Not eine Tugend, aber irgendwie musste er in seiner inneren Zerrissenheit ja auch mit der Situation fertig werden.

Bemerkenswert ist, dass Goethe im Wechsel seines Standpunktes, die Handlung von August von Einsiedel an dieser Stelle undifferenziert abwertete. Schließlich wurde Emilie von Werthern nur als Objekt der duldbaren Entführung betrachtet, nicht als tatsächliches Subjekt, d. h., als eine Frau, die in der Fassung und Ausführung eines gemeinsamen Entschlusses sehr selbstbewusst und tatkräftig handelte.

## **II.2. Die Briefe Goethes an `Iphigenie´ vom Sommer 1786 – ihre Liebe und Schneeberg**

Die übrigen Briefe Goethes, vor allem an Charlotte von Stein, verdeutlichen und ergänzen die obigen Erkenntnisse. Vorauszuschicken ist jedoch, dass sich Goethes Vorstellungen in inneren Auseinandersetzungen gerade zum Ende des Karlsbadaufenthaltes und am Beginn der Reise 1786 sehr dynamisch entwickelten und damit seine Mitteilungen durchaus widersprüchlich sind. Ausgereift waren seine Gedanken am Beginn noch nicht und aus dem späteren tatsächlichen Verlauf sind

die ursprünglichen Absichten und Gedanken nicht einfach zurückzuprojizieren. Goethes Zielsetzungen, Wünsche, Motivationen entwickelten sich, verbunden mit einem Schwanken unter verschiedenen Überlegungen und Einflüssen. So bricht in der Entwicklung dann das Alte durchaus wieder durch.

Diese Widersprüchlichkeit empfanden seine Freunde offenbar sehr deutlich. In der *Italienischen Reise* vermerkt er daher auf den 21. Februar 1787:

"Beim Aufräumen fallen mir einige eurer lieben Briefe in die Hand, und da treffe ich beim Durchlesen auf den Vorwurf, daß ich mir in meinen Briefen widerspreche. Das kann ich zwar nicht merken, denn was ich geschrieben habe, schicke ich gleich fort, es ist mir aber selbst sehr wahrscheinlich, denn ich werde von ungeheuern Mächten hin und wider geworfen, und da ist es wohl natürlich, daß ich nicht immer weiß, wo ich stehe."<sup>30</sup>

Goethe untersetzt dies mit dem Gleichnis eines schwankenden Schiffes bei einer stürmischen Überfahrt. Im Folgenden spüren wir vor allem der Linie der vorigen Hinweise nach:

Versetzen wir uns zunächst in die Ausgangssituation seiner Reise von 1786 zurück. Im Juli/August 1786 verbrachte ein Teil der Weimarer Gesellschaft den Sommerurlaub in Karlsbad. Anwesend waren u. a. Johann Gottfried und Caroline Herder, die Hofdame von Waldner, Herr von Imhoff sowie vor allem Goethe und Charlotte von Stein.<sup>31</sup> Auch Carl August kam unerwartet nach Karlsbad. Mit dem Fürsten hatte Goethe nach seinem Brief vom 02. September 1786 in Karlsbad den Urlaub abgesprochen, von dem nur wenige informiert waren.<sup>32</sup> Charlotte von Stein verlängerte nach ihren Angaben aufgrund der Ankunft von Carl August den Aufenthalt in Karlsbad um acht Tage.<sup>33</sup>

Während des Kuraufenthaltes arbeitete Goethe vor allem sehr intensiv an seiner mehrbändigen Werkausgabe.<sup>34</sup> Gleichwohl begleitete er Charlotte von Stein am 14. August 1786 auf ihrer Heimreise ein Stück des Weges von Karlsbad bis Schneeberg, wo er sich selbst bis zum 16. August 1786 aufhielt. Auf Grund einer kurz zuvor erteilten Sondergenehmigung betrieb er dort Bergwerksstudien und reiste anschließend nach Karlsbad zurück. So ist Schneeberg der Ort, an welchem Goethe sich mit 'Iphigenie' besonders unterhielt und ihr offenbar den Vorschlag einer gemeinsamen Flucht in die Fremde unterbreitete.<sup>35</sup>

Nach der Rückkehr in Karlsbad vermerkte er an Charlotte von Stein am 22. August 1786, dass ihr Ehemann der Hofdame von Waldner 'narrisch' geschrieben habe. Dies deutet zugleich an, dass sich Josias von Stein seinerseits an der Hofdame von Waldner orientierte und es sich auch für ihn um eine bloße Konventionalehe mit Charlotte handelte oder, wie sich im Folgenden andeutet, er keine Möglichkeit fand, in der Beziehung zu ihr darüber hinauszugelangen.<sup>36</sup>

Nachdem Charlotte von Stein sicherlich am 15. August 1786 bereits weiterreiste, schrieb Goethe noch von Schneeberg aus am 16. August 1786 an sie: "Du solltest immer mit mir seyn wir wollten gut leben."<sup>37</sup>

Am Mittwoch, dem 23. August 1786, berichtete er an sie aus Karlsbad vom Fortschritt seiner Arbeiten. Diese wollte er endigen und sodann mit Charlotte von

Stein zusammen in der freien Welt leben. Das heißt, sie war nicht nur die Einzige, die neben Carl August und den Eheleuten Herder von seiner beabsichtigten Wegreise wusste. Sie war darüber hinaus informiert, dass es sich nicht nur um eine Kurzreise handeln sollte. Vor allem sollte sie auch daran teilnehmen. Und so formuliert er dazu, eingangs auf den baldigen Abschluss seiner Arbeiten an den ersten vier Bänden Bezug nehmend:

"Und dann werde ich in der freyen Welt mit dir leben, und in glücklicher Einsamkeit, ohne Nahmen und Stand, der Erde näher kommen aus der wir genommen sind. Lebe wohl. Freytags hoff ich einen Brief von dir. ... Ich habe dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch dich."<sup>38</sup>

Ohne Stand und Namen wollte er mit Charlotte von Stein in der freien Welt leben. Diese `freie Welt` bezieht sich nicht auf das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Der Umstand, dass sie sich gerade auf ihrer Heimreise von Karlsbad nach Weimar/Kochberg befand, verstärkt den Zusammenhang, dass es sich nicht nur um eine gemeinsame touristische Reise handeln sollte. Von einer gemeinsamen Reise nach Italien ist schon gar nicht die Rede, zumal wir sehen werden, dass Charlotte von Stein Goethes späteres tatsächliches Reiseziel verborgen war. Die Erwartung von Goethe bestand offenbar darin, dass sie von Weimar/Kochberg aus mit ihm auf Reisen in einen anderen Landstrich gehe und dort zusammenlebe. Auf die glückliche Einsamkeit kommen wir zurück.

Danach kommt allerdings ein deutlicher Umschwung in dem Brief von Goethe an Charlotte von Stein vom 27. August 1786. Der Ton ist nicht mehr der enthusiastische, hoffende, sondern ein völlig nüchterner, rein sachlicher als einfacher, kenntnisnehmender Dank und Reaktion auf einen Brief von Charlotte von Stein:

"Meiner lieben schicke ich durch Wagnern den Umriss und die kleine Zeichnung ...

Ich bleibe noch acht Tage und solange hab ich noch zu thun; Herder hilft mir treulich, noch wird an Iphigenien viel gethan. Es macht sich und ich hoffe es soll leidlich werden.

Liebe mich und grüße die deinigen. Deinen Brief habe ich nach acht Tagen erhalten. Ich dancke dir. Brauchen sie Ernsten den Magensafft? bestehe doch drauf, und laß einmal wo möglich ein Conseil mit Lodern halten. Grüße Fritzen ich dancke ihm seinen Brief. Eh ich von hier weg gehe schreib ich dir noch und hoffentlich mit freyer Seele, dass alles abgethan ist. Adieu."<sup>39</sup>

Prüfen wir die zeitlichen und örtlichen Zusammenhänge:

Goethe erhielt also Charlotte von Steins Brief nach acht Tagen. Nach seinem Brief von Mittwoch, dem 23. August 1786, erwartete er einen Brief von Charlotte von Stein am Freitag, also dem 25. August 1786. Demnach muss er zwischen dem 24. August 1786 und 27. August 1786 einen solchen von ihr erhalten haben, der 8 Tage unterwegs war und worauf er am 27. August 1786 antwortete. Charlotte von Stein muss ihren Brief demnach zwischen dem 16. und 19. August 1786, also unmittelbar nach ihrer Abreise von Schneeberg bzw. nach der von Goethe für den 16. August 1786 erwarteten Ankunft zu Hause, von Weimar aus geschrieben haben.<sup>40</sup>

Die zeitlichen und örtlichen Umstände von Goethes Stimmungswechsel bestätigen also, dass Goethe auf der Fahrt von Karlsbad nach Schneeberg bzw. in Schneeberg an Charlotte von Stein den Vorschlag der gemeinsamen Flucht in die Welt unterbreitet haben muss. Während er sich in der freudig gestimmten, hoffnungsvollen Erwartung befand, nach Abschluss seiner schriftstellerischen Arbeiten in Karlsbad mit ihr in Zukunft anderswo gemeinsam zu leben und einander zu lieben, lehnte sie dieses Ansinnen mit einem Brief zwischen dem 16. und 19. August 1786 ab, welchen Goethe zwischen dem 24. und 27. August 1786 erhielt. So bedankt er sich am 27. August 1786 dann überaus nüchtern für ihren Brief. Er musste ihre Antwort in Anbetracht seines Ansinnens sicher zunächst einmal verdauen. Seine sehnsuchtsvolle, liebende, freudvolle Erwartung und Hoffnung schlug in die rein sachliche Ernüchterung um, allein zu reisen. Der Anklang an die freie Seele, mit der hoffentlich alles abgetan sei, wird sich an dieser Stelle kaum auf seine schriftstellerische Arbeit beziehen - an der *Iphigenie auf Tauris* und den weiteren Stücken war noch zu arbeiten -, sondern vielmehr beinhalten, dass er die Ablehnung und Sicht von Charlotte von Stein für sich akzeptieren und damit leben könne, letztlich müsse.

Daraufhin bat er noch am 30. August 1786 Charlotte von Stein, Gedichte und Geschenke von seinem Geburtstag für ihn aufzubewahren bis er wiederkomme.<sup>41</sup>

Völlig anders eröffnete sich ihm nach einem Brief vom 01. September 1786 an Charlotte von Stein in Anbetracht seines Verhältnisses zu ihr und wohl der Verhältnisse in Weimar die Alternative, in das Herzogtum zurückzukehren, überhaupt nicht. Goethe hielt es in Weimar nicht mehr aus und es trieb ihn energisch von dort weg, in die Ferne auf Reisen. Es handelte sich um eine zeitweilige Anschauung, wie wir noch sehen werden:

"Nun noch ein Lebewohl von Carlsbad aus ... das wiederhohl ich dir aber daß ich dich herzlich liebe, daß unsre letzte Fahrt nach Schneeberg mich recht glücklich gemacht hat und daß deine Versicherung: daß dir wieder Freude zu meiner Liebe aufgeht, mir ganz allein Freude ins Leben bringen kann. Ich habe bisher im Stillen gar mancherley getragen, und nichts so sehnlich gewünscht als daß unser Verhältniß sich so herstellen möge, daß keine Gewalt ihm was anhaben könne. Sonst mag ich nicht in deiner Nähe wohnen und ich will lieber in der Einsamkeit der Welt bleiben, in die ich jetzt hinaus gehe. ... und laß niemand mercken daß ich länger aussenbleibe. Liebe mich, und sage mirs damit ich mich des Lebens freuen könne."<sup>42</sup>

Dieses `aber´ der herzlichen Liebe, die wichtige Bezugnahme auf den Gesprächsinhalt der Fahrt nach Schneeberg und die letzte Vergangenheit ihrer gemeinsame Liebesbeziehung verstärken unsere obigen Ausführungen zum Ansinnen Goethes, mit ihr von Weimar/Kochberg ganz und gar fortzugehen. Er formulierte zugleich noch deutlicher, dass er sich gewünscht hatte, dass sich ihr Verhältnis zueinander so herstellte, wie es sich innerlich gestaltete, als gemeinsame Lebens- und Liebesbeziehung über ein platonisches Verhältnis hinaus. Der Ausdruck seines Wunsches, ihr liebendes Verhältnis derart herzustellen, dass diesem sogar keine äußere Gewalt im Sinne eines jeglichen äußeren Einflusses etwas anhaben könne, hieß lebenspraktisch alternativ Ehescheidung von Josias von Stein und eigene Heirat oder die gemeinsame Flucht in die Fremde. Allerdings war nur von Letzterem die Rede, wie Goethes späterer Bezug vom 06. Januar 1787 auf die

‘Werthern-Affäre’ nahelegt. Deutlich bestätigt sich an dieser Stelle nochmals der von Goethe in Schneeberg geäußerte Wunsch, mit Charlotte von Stein in die Welt zu gehen. Diese beiden Briefe zeigen klar, dass Goethe zu dieser Zeit auf der Suche nach sich selbst und seiner eigenen Lebensgestaltung war. Schließlich konnte er nach seiner emotionalen Lage am 01. September 1786 nur die Alternative des völligen Zusammenlebens mit Charlotte von Stein oder der Trennung von ihr ertragen. Letztendlich sollte sie auch sein Ausbleiben nicht merken lassen. Auch dies bestätigt ihr Wissen von seiner Inkognitoreise in die Fremde.

In Umkehr der zuvor gegenüber Charlotte von Stein geäußerten Auffassung einer Ablehnung einer Rückkunft nach Weimar spricht Goethe später im Reisetagebuch immer wieder auf seine Rückkehr zu ihr an. Auf seiner sich nun als Italienreise entwickelnden Reise, findet er sich nach und nach, wie er bereits am 16. September 1786 niederschrieb.<sup>43</sup> Dies ist als Abwerfen der Schalen nach Goethes Sinn im Brief an Charlotte von Stein vom 06. Januar 1787 zu interpretieren.

Goethe kehrte gedanklich in das vormalige liebende, platonische Verhältnis zu Charlotte von Stein zurück. So schreibt er am 18. September 1786 im Reisetagebuch an Charlotte von Stein rekapitulierend und an seine ‘Geliebte’ immerfort denkend:

"Auf einem ganz kleinen Blätchen geb ich meiner Geliebten ein Lebenszeichen, ohne ihr doch noch zu sagen wo ich sey. Ich bin wohl und wünsche nur das Gute was ich genieße mit dir zu theilen, ein Wunsch der mich oft mit Sehnsucht überfällt.

Ich habe ein treues Tagbuch geführt und das Vornehmste was ich gesehn was ich gedacht aufgeschrieben und nach meiner Rechnung kannst du es in der Mitte Oktbr. haben. Du wirst dich dessen gewiß freuen, und diese Entfernung wird dir mehr geben als oft meine Gegenwart. ... Sag aber niemanden etwas von dem was du erhältst. Es ist vorerst ganz allein für dich. An der Iphigenie wird starck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu Danck die das Alte liebten. Ich habe soviel zu erzählen und darf nichts sagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du bist in Kochberg und dort besuchen dich meine Gedancken. Grüsse mir Fritzen! Es betrübt mich oft dass er nicht mit mir ist, hätt ich gewußt was ich jetzt weiß, ich hätt ihn doch mitgenommen. Ich bin auf gutem Wege und diese Reise bringt mir auf einmal grose Vortheile. Lebe wohl, ich freue mich herzlich dich wiederzusehen, und dir zu erzählen.

Denn was der Studente sagte: was wäre das Haus wenn ich's nicht sähe; das kann ich besser anwenden, wenn ich sage: wozu säh ich das alles wenn ich dir es nicht mittheilen könnte. Lebe Tausendmal wohl grüße Stein, die Imhof und die Kleine. Den Ernst nicht zu vergessen an den ich oft dencke."<sup>44</sup>

Kurze Zeit später wird damit deutlich, dass Goethes Absicht sogar darin bestand, neben Charlotte von Stein auch ihren Sohn Fritz von Stein mitzunehmen. Es reute ihn offenbar, nicht ‘wenigstens’ Fritz mitgenommen zu haben, wenn Charlotte schon nicht zur Reise in die Welt bereit war. Nun bestand für ihn wohl außerdem völlige Klarheit, dass sich seine Reise auf Rom ausrichtet. Über finanzielle Aufwendungen einer Mitnahme von Fritz wurde offenbar von Goethes Seite nicht nachgedacht. Sein Wunsch im Hinblick auf Fritz ergibt sich auch wiederholt aus dem Reisetagebuch vom 05. September 1786, [14.] Oktober 1786, 02. Dezember 1786 sowie einem Brief an Fritz von Stein vom 25. Mai 1787.<sup>45</sup> Das obige Zitat beinhaltet in konzentrierter Form die Denkweise und Lebensumstände von Goethe im Herbst 1786.

Bezeichnend sind die nachfolgenden Briefe von Goethe an Charlotte von Stein auf seiner Reise, die eine tiefe innige Zuneigung zur Liebsten, Geliebtesten etc. mit der Bitte um Wiederliebe aufzeigen.

<<<...>>>

Vor dem Hintergrund ihrer Ablehnung der `Entführung` kann ein solcher Korrespondenzmangel allerdings die Basis der liebenden Beziehung untergraben haben. Es verhält sich mithin völlig anders, wenn man sich Goethes Ansinnen auf der Fahrt nach Schneeberg gemeinsam in die fremde Welt zu gehen, die darauf folgende Absage von Charlotte von Stein und lediglich ihre Kenntnis der letzten Briefe aus Karlsbad vergegenwärtigt. Nicht zu wissen, wo Goethe ist, wie es ihm geht und wie er auf ihre Ablehnung zu dieser Grundentscheidung reagiert und in der Erwartungshaltung um Verständnis ihrer Ansicht einfach nur Schweigen über Monate und im Ungewissen zu sein, macht das Verhalten von Charlotte von Stein und die empfindsame Reaktion nachvollziehbar. Die zwei Gedichte von Charlotte von Stein, datiert auf September 1786, Kochberg, verdeutlichen, dass sie sich einsam und auf `ewig` von ihrem Freund und Liebsten verlassen fühlte. Im Gedicht *An den Mond nach meiner Manier* spricht sie denn auch vom "geschiednen Freund" im Sinne der Trennung des gemeinsamen Bandes an.<sup>46</sup> Zugleich darf man eine in der Zwischenzeit erfolgte Erkrankung von Charlotte von Stein und die Krankheit des Sohnes Ernst nicht aus dem Blick verlieren.

Aufgrund der mitgeteilten Frustration war Goethe am 09. Dezember 1786 und die darauf folgenden Tage nicht in der Lage, einen Genuss in seinem Romaufenthalt zu finden.<sup>47</sup>

Beide vermeinten jeweils Liebesentzug zu spüren (gefühlter Liebesentzug).

Goethe selbst sieht dies offenbar so, wenn er am 13. Dezember 1786 an sie schreibt:

"Dein Zettelchen hat mich geschmerzt aber am meisten dadrum daß ich dir Schmerzen verursacht habe. Du willst mir schweigen? du willst die Zeugnisse deiner Liebe zurücknehmen? Das kannst du nicht ohne viel zu leiden, und ich bin schuld daran. Doch vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs der mich aufrichtet und tröstet, vielleicht ist mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu schreiben ... und dich meiner Liebe zu versichern."<sup>48</sup>

Noch am 20. Dezember 1786 hatte er außer dem frustrierten und frustrierenden Zettelchen keinerlei Briefe von ihr erhalten und er meinte, dass es ihm immer wahrscheinlicher werde, dass sie vorsätzlich schweige.<sup>49</sup>

Die beiden entscheidenden hinweisenden Bekenntnisse Goethes auf den markanten 06. Januar 1787 sind denn eine auf diese Entfremdung folgende Äußerung.

Dass nicht nur ausbleibende Post von Goethe die Ursache dieser Entfremdung war, verdeutlicht sein Brief vom 23. Dezember 1786 an Charlotte von Stein:

"Laß mich dir nur noch für deinen Brief dancken! Laß mich einen Augenblick vergessen was er schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich bitte dich nur fuställig, flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe.

Verzeih mir grosmütig was ich gegen dich gefehlt und richte mich auf. Sage mir oft und viel wie du lebst, daß du wohl bist daß du mich liebst. In meinem nächsten Brief will ich dir meinen Reiseplan schreiben ...

Nur bitte ich dich: sieh mich nicht von dir geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnißen verlöhre. ...

Daß du kranck, durch meine Schuld kranck warst, engt mir das Herz so zusammen daß ich dirs nicht ausdrücke. Verzeih mir ich kämpfte selbst mit Tod und Leben und keine Zunge spricht aus was in mir vorging, dieser Sturz hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe!"<sup>50</sup>

Indirekte Hinweise auf Goethes tatsächlichen Kampf mit Leben und Tod ergeben sich mit der Schilderung Goethes auf seiner Italienreise, dass er um die kleine Pistole in seiner Tasche beneidet wurde oder mit der Anmerkung, dass er den Turm bestiegen habe, von dem ein Frl. von Ickstatt sich in 'Werthermanier' tatsächlich aus Liebeskummer gestürzt habe.<sup>51</sup>

Dieser Brief vom 23. Dezember 1786 klingt zugleich wie eine Erwiderung von Goethe auf Charlotte von Steins Gedicht *An den Mond nach meiner Manier*, wenn er die vereinsamte, Schmerz leidende Charlotte von Stein bittet, ihn nicht als geschieden von ihr anzusehen. Charlotte von Stein empfand, dass ihr Freund nur unbedingt fort wollte und nie mehr zurückkehren würde. Sie vermerkte eine Einsamkeit ohne ihn. Sie empfand seine Wanderung in die Welt verbunden mit dem vermeintlichen Schweigen im Herbst 1786 nach ihrer Ablehnung der 'Entführung' als eine 'Scheidung'.<sup>52</sup>

Diese krass gegensätzlichen Empfindungen von Goethe mit der Sehnsucht liebender Zuneigung in seinem Reisetagebuch nach Karlsbad und Charlotte von Steins Frustration im Herbst 1786 können nach dem gegenseitig zuneigenden Inhalt der Gespräche auf der gemeinsamen Fahrt von Karlsbad bis Schneeberg tatsächlich nur auf der abgelehnten 'Entführung' basieren.

Wie sich aus den Briefen Goethes nach dem 30. Dezember 1786 erschließen lässt, konnte Charlotte von Stein mit der Lektüre von Goethes Reisetagebuch und den Briefen aus dem Spätsommer/Herbst 1786 wieder zu den liebenden Gefühlen finden.<sup>53</sup> Ihre Freude über seine Briefe von Rom teilte sie auch am 25. Dezember 1786 an Charlotte von Lengfeld mit.<sup>54</sup>

Goethe fügte sich mit seiner Reise nach Italien in innerer Auseinandersetzung in die Situation und akzeptierte Charlottes Ablehnung der 'Entführung'. Rückfälle in sein Ansinnen scheinen allerdings immer wieder durch und sind wiederholt zu verzeichnen. So notiert er am 08. September 1786 im Reisetagebuch, dass er nur einen Monat in der Gegend von Innsbruck mit ihr verleben möchte.<sup>55</sup> Am 25. September 1786 wünschte er sich, mit ihr eine Zeit in der Gegend von Vizzenza zuzubringen.<sup>56</sup> Am 14. Oktober 1786 denkt er in Venedig nach dem Klima, nicht jedoch nach der Stadt, an eine gemeinsame Existenz.<sup>57</sup> Am 27. Oktober 1786 macht er deutlich, dass für ihn das Wichtigste darin besteht, von ihr geliebt zu werden und



beide keinen anderen Gedanken haben sollten, als bis zum Ende des Lebens miteinander zu verbringen.<sup>58</sup> Am 15. November 1786 ist er traurig, dass er das Gute und Schöne nicht mit ihr zusammen genießen kann.<sup>59</sup>

Im Brief vom 02./03. Februar 1787 heißt es:

"Den Gedanken diese Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht scharf denken. Ich sehe schon die Sachen nur mit dem Wunsche sie dir zu zeigen."<sup>60</sup>

Nochmals am 21. Februar 1787:

"An dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich was mich oft Erinnerungen zerreißen. Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedancke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben welche ich will, immer immer – Verzeih mir daß ich dir wieder einmal sage was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen meine Gedancken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach."<sup>61</sup>

Hier ist also nicht nur von platonischer Liebe, sondern von dem unbedingten Wunsch nach `Besitz´ der Frau im Sinne einer vollständigen partnerschaftlichen Lebensbeziehung, der das sexuelle einschließt jedoch nicht darauf zu reduzieren ist, deutlich die Rede. Eben dieses Verlangen nach dem `Besitz´ der geliebten Frau schildert Goethe eindrucksvoll in einer Selbsterörterung von Wilhelm hinsichtlich Natalie in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*.<sup>62</sup>

In dem Brief vom 25. Dezember 1786 an Charlotte von Lengefeld bemerkte Charlotte von Stein zugleich, dass sie an die Ausführung eines Vorsatzes von Goethe zu seiner baldigen Rückkehr nicht recht glaube.<sup>63</sup> Was sollte ihn jedoch nach Kenntnis seiner intimsten Freundin hindern, nachdem er ihr im Wandel seiner Gefühle im Herbst 1786 schließlich deutlich gemacht hatte, dass er ohne ihre Nähe nicht leben könne?

### **II.3. Einheit und Differenz des Stückes *Iphigenie auf Tauris* in der Prosafassung von 1781 und der Versform von 1787**

#### **a) Goethes Äußerungen zum Stück**

Nach Karlsbad arbeitete Goethe weiterhin an der Umarbeitung des Stückes *Iphigenie auf Tauris*. So stellt sich die Frage, ob uns die in Italien zu Ende gebrachte Verfassung von 1787 an sich und/oder im Unterschied zu der umgearbeiteten, vorhergehenden Prosafassung von 1781 Hinweise auf die Denkweise und Motivation von Charlotte von Stein gibt, Goethe allein in die Welt gehen zu lassen?<sup>64</sup>

Am 13. Januar 1787 schickte er die Verfassung von Rom nach Weimar. In diesem Zusammenhang schrieb er am selben Tag an Charlotte von Stein, dass sie fühlen

möge, wie bei der Abfassung des Stückes seine Gedanken bei ihr gewesen sind und damit das Stück so seine Gestalt bekam.<sup>65</sup>

Wenn wir sein Reisetagebuch vom 08. September 1786 richtig deuten und er mit seiner "Weltschöpfung", seine literarische Iphigenie meint, so ist sie ihm ein Modell, ein Ideal.<sup>66</sup> Das heißt, er abstrahierte von den konkreten Ereignissen und legte in ihr ein Beziehungsgefüge, Verhaltensweisen, Standpunkte und Wertungen hinein. Den Abstraktionsprozess beschrieb er:

"Endlich ward es dunckel und dunckler, das Detail verlor sich und die Massen wurden größer und herrlicher. Endlich da alles nur wie ein tiefes geheimnißvolles Bild vor mir sich bewegte, sah ich auf einmal die hohen Gipfel wieder vom Monde erleuchtet und die Sterne herabblincken."<sup>67</sup>

Dieses `tiefe geheimnisvolle Bild´ werden wir im Symbol der Diana wiederfinden. Zu seiner Verfassung habe er zu dieser Zeit manches "erobert", obwohl dabei "nichts ganz neues noch unerwartetes" sei.<sup>68</sup> Enthalten sei etwas, was ihn schon lange beschäftige und wovon er schon lange gesprochen habe. Es sei ihm ein Medium, dies anschaulich zu machen. Charlotte von Stein sei ein Vorbild gewesen und damit sind Beziehungen und Verhaltensweisen angesprochen. Den Bezug seiner literarischen Schöpfungen auf sich selbst und selbst Erlebtes machte er wiederholt sehr deutlich.<sup>69</sup> In seiner Schrift zur *Italienischen Reise* formuliert er auf den 22. September 1787 hinsichtlich der ersten vier Bände seiner Werkausgabe, also einschließlich der *Iphigenie auf Tauris*, die er nunmehr in den Händen halte:

"Es ist mir wirklich sonderbar zumute, daß diese vier zarten Bändchen, die Resultate eines halben Lebens, mich in Rom aufsuchen. Ich kann wohl sagen: es ist kein Buchstabe drin, der nicht gelebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre, und sie sprechen mich nun alle desto lebhafter an."<sup>70</sup>

Es scheint auf den ersten Blick, dass er das Schicksal der Iphigeniensage auf eine solche Abstraktion brachte, dass sich darin zugleich eine Widerspiegelung seiner Beziehung und die Situation mit Charlotte von Stein findet. Das vorgefundene Gefäß oder den vorhandenen Rahmen der Sage füllte er mit entsprechenden Inhalten. Einer einfachen Rückprojektion auf das Tatsächliche sind allerdings in Einzelbetrachtungen mit dieser Abstraktion und mit diesem Rahmen Grenzen gesetzt. So schreibt Goethe am 19. Oktober 1786 an Charlotte von Stein:

"Im Pallast Ranuzzi hab ich eine St. Agatha von Raphael gefunden, die wenn gleich nicht ganz wohl erhalten ein kostbares Bild ist. Er hat ihr eine gesunde, sichre Jungfräulichkeit gegeben ohne Reiz, doch ohne Kälte und Roheit. Ich hab mir sie wohl gemerckt und werde diesem Ideal meine Iphigenie vorlesen und meine Heldinn nichts sagen laßen was diese Heilige nicht sagen könnte. Von allem andern muss ich schweigen."<sup>71</sup>

Die St. Agatha war eine wohlhabende Jungfrau, die die Brautwerbung des Statthalters zurückwies. Dies führte wegen der unbedingten Wahrung ihrer Keuschheit zu ihrer Verfolgung, Züchtigung und Qualen hinsichtlich ihrer Weiblichkeit und schließlich zu ihrem Tod als christliche Märtyrerin. Das heißt, sie nimmt alle Qualen zur Wahrung ihrer Keuschheit auf sich. So orientiert sich Iphigenie in ihrer Tugendhaftigkeit wohl an der konsequenten Verhaltensweise einer Märtyrerin.<sup>72</sup>

Bereits im Brief vom 18. September 1786 führt Goethe aus, dass er viel zu erzählen habe, aber nichts sagen darf, um sich nicht zu verraten noch zu bekennen.

"An der Iphigenie wird starck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu Danck die das Alte liebten. Ich hab soviel zu erzählen und darf nichts sagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du bist in Kochberg und dort besuchen dich meine Gedancken. Grüße mir Fritzen!"<sup>73</sup>

Goethe verweist also gerade in der Zeit des eigenen hochgespannten persönlichen Konfliktes darauf, in dem Stück einerseits die selbst erlebten Konflikte erzählen und darstellen zu wollen und andererseits schweigen zu müssen. Da er demnach sein altes Prinzip des Schweigens anwandte, dürfen wir nur Andeutungen erwarten, die allenfalls zusammen mit dem Übrigen ein Bild ergeben. Aus der literarischen Iphigenie unmittelbaren Aufschluss zu erlangen, ist zunächst nicht zu erwarten, sondern allenfalls idealisierte Züge angepasst an den Zusammenhang des Originalstoffes. Der Gedanke, sich nicht zu verraten und seine Haltung nicht zu bekennen, ist Goethe besonders wichtig.

Auf den inhaltlichen Zusammenhang der Verfassung mit der *Italienischen Reise* weist Goethe selbst Zelter am 23. Februar 1817 hin.<sup>74</sup> Gegenüber Schiller gesteht er am 19. März 1802 zumindest einige wenige zweideutige Verse zu.<sup>75</sup> Mit Blick auf das Stück *Iphigenie auf Tauris* erschien es Goethe 1826 unzulässig, Briefe von ihm und persönliche Einzelheiten aus der damaligen Zeit sowohl zu Lebzeiten und sogar nach seinem Ableben zu veröffentlichen.<sup>76</sup> Eine hohe Sprengkraft auf persönliche Bezüge ist demnach enthalten. Tatsächlich wird sich zeigen, dass die *Iphigenie* ein hochaktuelles Gegenwartsstück war. Bereits Schiller empfand dies so.<sup>77</sup> Markierend ist das Verhalten von Charlotte von Stein, wonach sie an der Uraufführung der Prosafassung am 06. April 1779 protestierend nicht teilnahm. Vielmehr führte sie das Stück im häuslichen Rahmen selbst auf.<sup>78</sup>

Im Stück selbst verweist Iphigenie auf den inneren Gehalt. Wie wir sehen werden, geht dieser auf vertieften Ebenen über die äußere Gestalt hinaus. So heißt es in der Prosafassung dazu:

"Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend zusammen gesetzt. Ich habe nichts gesagt als was mein Geist mich hieß."<sup>79</sup>

Dieser Geist beinhaltet die tiefsten persönlichen und emotionalen Verhältnisse, wie sich aus der Umformulierung eben dieser Stelle in der Verfassung ergibt:

"Nicht Worte sind es die nur blenden sollen,  
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt."<sup>80</sup>

## **b) Der Einführungsmonolog**

Bereits in der Prosafassung von 1781 sehnt sich Iphigenie nach Hause, an den Ort, wo sie geboren wurde und in der Kindheit und ersten Jugend aufwuchs. Eine starke Bedeutung von Heimat, Familie und Freunden für das persönliche Leben tritt bereits in dieser ersten Fassung hervor. Sie sehnte sich nach den Eltern, Geschwistern und Freunden. In der Verfassung von 1787 wird dies ebenfalls sehr deutlich

herausgearbeitet. Einleitend im ersten Aufzug spricht die literarische Iphigenie folgenden Monolog:

„Weh dem der fern von Eltern und Geschwistern  
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram  
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.  
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken  
Nach seines Vaters Hallen wo die Sonne  
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo  
Sich Mitgeborne spielend fest und fester  
Mit sanften Banden aneinander knüpften.“<sup>81</sup>

In beiden Fassungen ist der Gedanke enthalten, dass ein glückliches Leben für Iphigenie in der Ferne und losgelöst von Eltern und Geschwistern nicht möglich sei. Wenn unsere Auffassung zutrifft, hierin Charlotte von Steins Denkweise aufzufinden, so dürften unter anderem die Familienbeziehungen zu den Verwandten – in gedanklicher Weiterführung sicher auch zu den unselbstständigen Kindern – für Charlotte von Stein gewichtiger gewesen sein, als mit Goethe ein liebendes, glückliches Leben in der Fremde zu verbringen. Sie konnte dort das Glück nicht genießen, da sie beständig mit Wehmut an die Heimat denken mußte.

Es handelt sich nach beiden Fassungen um eine generelle Denkweise, die bereits vor dem Konflikt von Karlsbad/Schneeberg im August 1786 bestand. Für unser Thema ist diese Denkweise deshalb hervorzuheben, weil in den Briefen Goethes immer wieder auf ein Leben mit Charlotte von Stein in der freien Welt und dort allerdings in der Einsamkeit der Welt Bezug genommen wurde. Erinnerung sei an die wiederholten Äußerungen einer gemeinsamen glücklichen Einsamkeit in der Fremde der Welt in Goethes Briefen an Charlotte von Stein vom 23. August 1786 und 01. September 1786, während Goethe andererseits immer die engere und weitere Familie von Charlotte von Stein einbezog.<sup>82</sup> Im Reisetagebuch vom 23. September 1786 vermerkt er auch das Eigentümliche an der Arbeit an dem Stück *Iphigenie auf Tauris* unter dem fremden Volk mit Rückgefühl ins Vaterland.<sup>83</sup>

Die Einsamkeit der literarischen Iphigenie ist mehrdimensional. `Ohne Verwandte´ bezieht sich auf die Heimat, in der `Fremde´ bezieht sich sowohl auf die Ehe als auch auf ein fernes, anderes Land und ohne `Geschwister´ bezieht sich auf Goethe. Das Thema der Einsamkeit ohne die Verwandten bestand für Charlotte von Stein damit zusammen mit der hilflosen Einsamkeit in der Ehe und mit Goethes Italienreise ohne ihren Freund, wie sie Letzteres nach dem Weggang Goethes im Herbst 1786 in einem Gedicht offenbart.<sup>84</sup>

Bereits in der Prosafassung kritisiert Iphigenie zeitgenössisch das gewöhnliche, als nutzlos empfundene Leben der Frau. Ihr Angriff richtet sich darauf, dass ein solches doch nicht nur Vorbereitung auf den Tod oder anders gesagt, auf eine jenseitige Existenz nach dem physischen Tod sein könne. Eine eigene Subjektivität, eine eigene Lebensstellung und unmittelbare Tätigkeit in der Gesellschaft werde der Frau nicht zugestanden.<sup>85</sup> In diesem Sinne meint Iphigenie: "Unnütz sein, ist tot sein. Gewöhnlich ist dies eines Weibes Schicksal und vor allem meins."<sup>86</sup> Ein untätiges Dasein der adligen Frau ist damit angesprochen.<sup>87</sup>

Auch in der Verfassung scheint Goethes literarische Iphigenie ihre eigene gegebene Situation fatalistisch, dulddend als Unumstößliche hinzunehmen, wenn er sie sogleich im Anschluss, anstatt nur unmittelbar und direkt zur eigenen, zur allgemeinen Situation der Frauen, sagen lässt:

„Ich rechte mit den Göttern nicht; allein  
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.  
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann  
Und in der Fremde weiss er sich zu helfen.“<sup>88</sup>

Beide Fassungen weisen Iphigenies Gedanken zur generellen Stellung der Frau in der Gesellschaft auf. Allerdings ist dies in der Prosafassung noch mehr auf den Schutz und auf das eigenständige Verhältnis in der Gesellschaft ausgerichtet.

In der Verfassung wird darüber hinaus deutlicher auf eine Hilflosigkeit der Frau in der Fremde, also fern der Heimat, angesprochen.

Für die Iphigenie der Sage bestand als Priesterin jedoch nicht das Problem in ihrer gesellschaftlichen Stellung, diese war herausragend und eigenständig. Zugleich war es für sie eben nicht kritisch, sich in der Fremde zu helfen, denn sie war als Priesterin in ihrem Bereich und ihrer Aufgabe wohl eingerichtet, selbst wenn sie sich in die Heimat zurück sehnte. Die Göttin hatte sie wohl versorgt und behütet.

Bedenken wir, dass Goethe sich u. a. mit der Wohnsitznahme in Weimar bereits in der Fremde zurecht fand und stattdessen Charlotte von Stein einer solchen Situation nicht ausgesetzt war. So scheint darin zum einen das tagesaktuelle Problem der gesellschaftlichen Stellung der Frau, vor allem der adligen Frau, und zugleich die differierende Haltung von Charlotte von Stein und Goethe zu einem Leben in der weiten Welt ausgedrückt zu sein.

Das letztbenannte Zitat aus der Verfassung weist thematisch jedoch über die bisherigen Äußerungen im Einleitungsmonolog der Prosafassung erheblich hinaus. Die Prosafassung skizziert noch verschlüsselt die äußerliche Beziehung von Iphigenie als Priesterin zu Thoas dem König: "Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei!"<sup>89</sup> Dagegen verdeutlicht das vorige Zitat der Verfassung, dass der Zustand der Frau in der Unterordnung unter den Mann beklagenswert sei. Der Bezug des Sklavengedankens auf die Herrschaft des Mannes in der Familie wird erst in der Verfassung an dieser Stelle offenbarend eingeführt.

Allerdings besteht das eigentliche Thema der Iphigenie der Sage überhaupt und der literarischen Iphigenie auf den ersten, äußeren Blick nicht in der Unterwerfung der Frau unter den in der Familie bzw. dem Haus herrschenden Mann. Von dem politischen Verhältnis der eigenständigen Priesterin zum König Thoas ist dies ohnehin zu trennen.

Noch deutlicher geht die Verfassung im Einleitungsmonolog der Iphigenie über die Prosafassung qualitativ hinaus, indem auf die Beziehung der Frau nicht nur in der Familie, sondern speziell in und zur Ehe abgehoben wird. Die Treue der Ehefrau in ihrer ehelichen Pflichterfüllung um jeglichen Preis, bis dahin eigenständige Lebensvorstellungen erst gar nicht aufkommen zu lassen, wird thematisiert.

„Wie eng gebunden ist des Weibes Glück!  
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen  
Ist Pflicht und Trost, wie elend wenn sie gar  
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt.“<sup>90</sup>

Hiermit schließt sich der Kreis in dem einführenden Monolog der literarischen Iphigenie von der Fremde, der Stellung der Frau in der Gesellschaft und in der Ehe. Das heißt, die Frau habe sich lieber ihrem Ehemann unterzuordnen, selbst wenn sie sich in der Ehe und Familie in einem beklagenswerten Zustand befinde und auch selbst wenn der Ehemann nicht sehr feinfühlig sei. In ihrer weiblichen, ehelichen Pflichterfüllung habe sie den Platz im Leben zu finden. Dieses `Sklavenband´ wird durch die literarische Iphigenie als `heilig´ und damit persönlich hinzunehmen dargestellt. Treibt sie dagegen ein ehefeindliches Schicksal in die Ferne, ist dies sogar selbst im Fall der schlechtesten Eheführung zu Lasten der Frau nicht einmal eine Befreiung, sondern eine noch elendere Situation. Die Fremde ist die Steigerungsstufe des Negativen im Verhältnis zu einer schwierigen, unerfüllten Ehe.<sup>91</sup>

Wiederum passt diese Äußerung der literarischen Iphigenie zu dem Verhältnis in der Ehe gar nicht zu der Iphigenie der Sage. Sie steht einer der Handlung immanenten Gedankenführung sogar entgegen, wenn man das Stück nach den alten, griechischen Inhalten interpretiert. Es ist die Jungfer Iphigenie, die sich zum Verhältnis des Eheweibes zu ihrem Manne ausspricht. Die persönliche Problematik dieser Jungfer aus der Sage besteht jedoch nicht in dem Ehegatten oder einem rauhen Ehegatten. Ihr Thema ist schon gar nicht ein nötiges Fügen in die ehelichen Pflichten und sogar ein Hinnehmen bis hin zur Steigung, Trost darin zu finden, ihm zu gehorchen.

Sogar nach Goethes äußerer, literarischer Iphigenie wehrt sie sich als Priesterin und Jungfer ohne Eheerfahrung gegen die Brautwerbung von Thoas. Nicht die Pflicht und vor allem Treue der Ehefrau, sondern die Ablehnung der Brautwerbung im fremden Lande ist ihr Thema. Die unverheiratete Priesterin und Jungfrau sehnt sich in Ablehnung der Brautwerbung von Thoas lediglich nach ihrer Heimat und ihren Verwandten. Eine Ehe als Trost liegt außerhalb ihrer Denkweise. Der Einfügung der ehelichen Pflicht, selbst einem rauhen Ehegatten zu gehorchen, bedurfte es äußerlich thematisch für die literarische Iphigenie an sich und eben gerade an dieser Stelle zweifelsohne nicht, es sei denn, andere Inhalte werden damit verbunden.

Der Ort der Einfügung der Eheproblematik und damit die Bezugnahme in der Verfassung lässt jedoch erweiternd den uns interessierenden Zusammenhang mit Blick auf die Beziehung zu Charlotte von Stein deutlich werden:

Die negative Steigerung einer Ehebeziehung besteht darin, einen rauhen Ehegatten zu haben. Selbst wenn diese Situation in der Ehe seitens des Eheweibes aufgrund ihrer gegebenen Unterordnung beklagenswert sei, so ist die Eheführung eine heilige Pflicht. Die Pflicht des Gehorchens und Einordnens ist nicht anzutasten. Das formgerechte Verhalten sei ihr Trost. Eine persönliche Erfüllung seitens des Eheweibes ist nicht Gegenstand der Ehebeziehung, ihre Ausrichtung hat sich auf die Pflichtenerfüllung zu beschränken. Emotionale Divergenzen sind belanglos. Noch schlimmer als eine solche Ehebeziehung zu einem rauhen Ehegatten sei jedoch die Entfernung in die Fremde. Das heißt, sogar einem solchen zu entfliehen, ist unter

keinen Umständen eine Alternative ehelicher Pflichterfüllung oder entschuldbar. Ein Ausbruch aus der Ehe sei also eine elende Sache. So ist der Ehefrau Schicksal zwar nicht einfach, aber verworfen ist sie, wenn sie ihren Ehemann verlässt und fern von Heimat, Verwandten und Freunden lebt.

Diese unmittelbare Weiterführung der Einleitung in Iphigenies Worten von der schrecklichen Fremde, entfernt von den Verwandten, die keine Alternative zur pflichtgemäßen Eheführung sei, fügt sich allerdings genau in das Bild einer Problemstellung für Charlotte von Stein, bei einem Antrag Goethes an sie, mit ihm in die Welt zu gehen, ein. Zugleich handelt es sich mit dieser Neufassung des Eingangsmonologs um eine sehr deutliche Absage an das tatsächliche Verhalten von Emilie von Werthern und die Charakterisierung ihrer Situation als `elend´ selbst im Verhältnis zu dem für sie tatsächlich rauhen Ehegatten. Es weist nichts darauf hin, dass der Ehemann von Charlotte von Stein tatsächlich `rauh´ war - dies muss allerdings dahingestellt bleiben. Es handelt sich also um eine Äußerung zu Wertvorstellungen.

So scheint Charlotte von Stein für sich im Stillen durch Iphigenie zu gestehen, dass sie sich für ihre Pflicht statt ihre Neigung entschieden habe, wobei die `ehrevolle Sklaverei´ in `heilige Sklavenbande´ verwandelt wurde:

„So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,  
In ernsten heiligen Sklavenbanden fest.  
O wie beschämt gesteh ich daß ich dir  
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin  
Dir meiner Retterin!“<sup>92</sup>

Wir werden noch deutlicher sehen, dass sich Widerwille, Pflicht und Dienst auf die Ehe oder die Sklavenbande auf das Eheband beziehen. Die Bande oder der Dienst an der Göttin sind mit dem inneren Widerspruch einerseits der Rettung und andererseits des Widerwillens des Dienstes verbunden. Hervorzuheben ist, dass Thoas ein edler Mann, also ein Adliger ist. Es handelt sich um eine Beziehung und gesellschaftliche Stellung, die im Stück verwoben ist und damit deutlich auf die Skizzierung der Eheführung im Stande der Adligen zugleich mit dem Bild der Herrschaft im Haus verweist.

Das Leben in der Ehe ist für Iphigenie der zweite Tod eines unnützen Daseins in der Einsamkeit. Sie bat die Göttin um eine Konfliktlösung am Ende des Eingangsmonologs, um die sich das Stück aus Sicht von Iphigenie rankt.

„So gib auch mich den Meinen endlich wieder,  
Und rette mich die du vom Tod errettet  
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.“<sup>93</sup>

Man muss diesen einleitenden Text mit Bedacht nochmals im Zusammenhang lesen, um diese Bezüge aufzunehmen, auch wenn wir der Sache gemäß Teilstück für Teilstück vorwärts gegangen sind. Dabei ist festzustellen, dass höchste, juristisch geprägte, sprachliche Genauigkeit zu verzeichnen ist. Dieser überarbeitete Einleitungsmonolog in der Verfassung von 1787 mit dem Bezug zur Ehe gibt uns den Schlüssel zum Werk in die Hand. Anhand dieses Monologs lässt sich die innere

Entfernung und Ausprägung der literarischen Iphigenie in Bezug auf den Inhalt der Sage nachweisen.

Dieser Schlüssel führt im Vergleich beider Fassungen allerdings dahin, dass selbst bei abweichenden Formulierungen im Detail die Gesamtgestaltung der Anschauungen und Beziehungen bereits in der Prosafassung ausgearbeitet war. Dabei ist die zugleich bestehende Übereinstimmung und Differenz durch die Abstraktheit geschaffen und über das äußerliche, abstrakte Erscheinungsbild hinaus führt uns dieser Schlüssel zu dem tatsächlichen Inhalt.

Anders gesagt, ist der ausgeführte Einzeleinsatz am Beginn des Stückes der Verfassung 1787 nötig, um den tatsächlichen Bezug zur Problematik der Ehe zu belegen, der mit dieser Grunderkenntnis immer wieder nachweisbar ist.

### **c) Konzeption des Stückes *Iphigenie auf Tauris***

Höchst interessant wird damit eine Interpretation des Gesamtkonzepts der literarischen Iphigenie, die wir aus Gründen von Zeit und Umfang hier nur umreißen können.

Apollo, der Gott der Sonne und des Lichtes, schickt Goethe gedoppelt als Orest und Pylades nach Tauris, um das Bild der Diana zu holen oder, nach dem Tatsächlichen deutlicher ausgedrückt, zu rauben.<sup>94</sup> Sie sind Griechen und stehen als solche für aufgeklärte, humane Verhaltensweisen im Gegensatz zu den Barbaren mit rohen, verkrusteten, überholten Anschauungen des Verhältnisses von Menschen.

Charlotte von Stein dient als Iphigenie der Göttin Diana (oder griechisch Artemis). Als Jungfrau in ihrer Keuschheit wird sie zugleich mit dem Mondsymbold verbunden.<sup>95</sup> Der Mondschein ist Widerspiegelung des Sonnenlichtes und verdeutlicht die persönliche Verbindung auf beiden Ebenen von Apollo zu Diana und Iphigenie zu Orest-Pylades. Der Göttin Diana (Artemis) brachten die griechischen Jungfrauen ein Opfer dar, wenn sie heiraten wollten.<sup>96</sup> Sie wurde mithin auch als Göttin der Eheschließung angesehen.<sup>97</sup> Ein Schutz der Ehe durch diese Göttin ist daraus ableitbar. Das Bildnis der Diana vermag in Goethes literarischer Gestaltung damit durchaus die Ehe oder das Band der Ehe und im erweiterten Sinne die Keuschheit in der Unbescholtenheit der Ehefrau im Verhältnis zu einem anderen als ihrem Ehemann zu symbolisieren. Iphigenie wird damit zur Priesterin der Ehe. Sie dient ihr, wenn auch mit Widerwillen, so auch mit der Erkenntnis der positiven Seiten von Schutz und Versorgung.

Die Beziehung zum Freiherrn von Stein wird durch die gedoppelten Züge in Thoas, verbunden mit Arkas, dargestellt.

Daraus ergibt sich ein dramatischer Sinn im Hinblick auf das gegenseitige Verhältnis der Eheleute Charlotte und Josias von Stein und Goethes. Der Konflikt in der Beziehung der tatsächlichen drei Personen wird im Aufbruch und inneren Zerrissenheit der fünf literarischen Personen dargestellt. In diesem Sinne ist es auch doppeldeutig zu verstehen, wenn Iphigenie meint, dass die Durchführung des Anschlages auf das Bild der Diana "dreifach elend mache".<sup>98</sup> Dies ist auf den Eindringling im Verhältnis von Ehemann und Ehefrau zu beziehen.



Das überlagerte, einheitliche Verhältnis des Thoas zu Iphigenie wird in der Wandlung nach den verschiedenen Seiten hin skizziert und aufgebrochen. Thoas ist als König Herrscher im Haus, in dem Iphigenie als Priesterin der Ehe lebt. Er ist für sie wie ein zweiter Vater, der ihre Beziehung zu ihm als ein liebendes Verhältnis einer Tochter mit dem Wunsch der Wandlung in ein Verhältniss zu einer stillen Braut betrachtet.<sup>99</sup> Synonym ist er der zweite Vater oder Gemahl.<sup>100</sup> Die Tötung des Thoas im Schwertkampf mit Orest könnte Iphigenie zur trauernden Witwe machen, so dass hierdurch indirekt das Eheverhältnis dargestellt ist.<sup>101</sup>

Das Stück beginnt nach dem Eingangsmonolog mit der Brautwerbung des Thoas an die in seinem Herrschaftsbereich lebende Iphigenie. Diese Werbung ist in diesem Zusammenhang allerdings auf die Zuneigung der Ehefrau ausgerichtet:

Nach der ersten Jugend im Hause ihrer Eltern und Geschwister schlossen sie die Ehe nach den zeitgenössischen Verhältnissen ohne sich gegenseitig zu kennen.<sup>102</sup> Ein solches Kennenlernen konnte daher erst im Verlaufe der Ehe erfolgen. Die Ehe war mithin nach herrschender Tendenz eine äußerliche, rechtliche Beziehung, mögen auch innere, emotionale Zuneigung erstrebenswert gewesen sein, so kam es in letzter Instanz darauf jedoch nicht an. Ein Ausdruck dafür war, dass die adligen Mädchen im formbaren, jugendlichen Alter von etwa 18 Jahren typischerweise verheiratet wurden. Thoas-Arkas warb hinsichtlich der `Braut´ bei der bestehenden Konventionalehe um die persönlich-emotionale Zuneigung und Liebe seiner eigenen Frau. So meint Arkas für sich und Thoas in der Wir-Form Iphigenie ansprechend:

"Noch bedeckt  
Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;  
Vergebens harren wir schon Jahre lang  
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust."<sup>103</sup>

Diese Brautwerbung scheiterte an mangelnden diesbezüglichen Gefühlen von Iphigenie gegenüber dem Ehemann, den sie allerdings als Herrscher im Haus und väterlichen Freund oder zweiten Vater achtete und respektierte. Mangelnde emotionale Bindung und fehlende innerlich-geistig gleichgerichtete Anschauungsweisen führten zu einer Einsamkeit von Iphigenie in der Ehe.<sup>104</sup> Damit ist kein Vorwurf gegen den edlen, anders seienden Thoas-Arkas, der im Verlaufe der Darstellung jeglichen Anschein des `Barbarischen´ verliert, verbunden. Das Barbarische bei Thoas steht für die alten Zustände des Verhältnisses in der Konventionalehe, die zugleich keinerlei persönliche Beziehungen zu anderen Personen zulassen.

Eben zu der Zeit, als diese Brautwerbung oder auch `Liebeswerbung des Ehemannes´ scheiterte, drangen Orest-Pylades auf diese Insel des Familienverhältnisses mit ihrer persönlichen Zuneigung ein. Iphigenie hütete in ihrer ehelichen Keuschheit das Band der Ehe, symbolisch als Priesterin der Diana und Beschützerin des Bildnisses. Das Ansinnen des vom Gott der Sonne gesandten gedoppelten Orest-Pylades bestand darin, mit dem Bildnis als Symbol das Eheband zu rauben. Während Orest in seinem Wahnsinn das Ziel bestimmte, stellte Pylades den gleichzeitig rationalen Teil Goethes zur Umsetzung oder Verwirklichung der Zielbestimmung des Orests dar.

Iphigenie konnte jedoch nicht anders und beichtete Thoas die Absicht von Orest und Pylades. Aus beiden Fassungen ergibt sich, dass Iphigenie sich nicht von Anfang an in der Beziehung zu Orest-Pylades weigerte, am Raub des Bildnisses der Diana mitzuwirken. Ursprünglich war sie mit Blick auf die Heimat, die auch als ein Zuhause in einer Beziehung der persönlichen Zuneigung interpretiert werden kann, durchaus zu einer Flucht von der Insel unter Mitnahme des Bildnisses der Diana geneigt oder wehrte zumindest nicht von Anfang an vollständig ab. Sie schwankte selbst nach dem Erkennen in dem Ankommenden, bis dahin noch namentlich nicht bekannten Orest, schließlich als ihren Bruder noch eine Zeit zwischen dieser Charakterisierung als Bruder und der eines Geliebten. Sie rang im Konflikt mit sich. Schließlich wollte sie jenseits von Lug und Trug ihr Verhältnis in Wahrheit und Keuschheit gestalten und mit Orest eben als ihrem Bruder den weiteren Weg gehen.<sup>105</sup>

In dem Stück wird zunächst der Mantel des Schweigens über den Wahnsinn des Orest und seine Befreiung/Heilung gelegt. So blieben einerseits Grund und Inhalt des Wahnsinns sowie andererseits in der Prosafassung die Befreiung der Seele und in der Verfassung die Heilung des Orests ein Geheimnis. Der Wahnsinn ist da und verschwindet unter Iphigenies Einfluss. Der Inhalt des Wahnsinns erschließt sich erst bei weitergehender Betrachtung.

Tatsächlich ist der Wahnsinn die unbändige, liebende Zuneigung des Mannes Orest zu Iphigenie als Frau. In der Begegnung besteht sein Gefühl in einer unbändigen Anziehungskraft von Iphigenie als schöne, ihn berührende, umarmende Nymphe. Zugleich sträubt er sich mit aller Kraft gegen dieses Beziehungsgefühl. Diesem Wahnsinn begegnet er damit zugleich recht deutlich auf die Realität bezogen. Ursprünglich das Bild der Diana rauben wollend, ergibt sich hier die Wende für Orest, der bei der Liebkosung durch Iphigenie als Nymphe Angst vor der Rache der Göttin Diana hat. Iphigenie selbst ist nicht bewußt, dass sie in ihrer unschuldigen, liebenden Umarmung diesen Wahnsinn des Mannes regelrecht hervorrufft.<sup>106</sup>

In Konsequenz bewegt Orest sich im Wahnsinn zwischen zwei daraus resultierenden Polen.

Einerseits verband sich mit dem Wahnsinn symbolisch der Frevel, das Bild der Diana zu rauben oder anders gesagt, einen Angriff auf die Keuschheit der Iphigenie als Frau und ihre Ehe vorzunehmen. Sie soll mit dem Bildnis zusammen von der Insel der Ehe mitgenommen werden. Der Wahnsinn des Ehebruchs war in der Familiengeschichte von Iphigenie und Orest durch den Ehebruch der Klytamestra und vorhergehend des Thyest als Familienfluch bereits vorgegeben. Mit dem Tod der Klytamestra ging dieser Geist eben als Wahnsinn in Orest ein.

Andererseits stand die Alternative einer Konfliktlösung des Wahnsinns in der Beendigung des Lebens des Orests und das Eingehen in die Unterwelt. Der Tod erscheint als Lösung. Dies erinnert an die Denkweise zu einer Konfliktbewältigung von Goethes Werther. Das Eingehen in die Unterwelt ist allerdings auch mit einer Opferung auf dem Altar der Diana bei einer auf den Ehebruch folgenden Todesstrafe verbunden. Thoas, der 'Ehemann', verlangte nach der Todesstrafe von Orest-Pylades, die auf die 'Insel der Ehe' eindringen, wobei dieses überharte Menschenopfer bereits außer Sitte und Übung gekommen war.

So ergibt die Befreiung oder Heilung des Orests einen hohen dramatischen Sinn. Mit dieser Befreiung vom Wahnsinn gelangte er dazu, nicht in die Ehe einzubrechen und das Bildnis der Diana zu rauben, sondern Iphigenie vielmehr als seine Schwester zu erkennen oder auch anzuerkennen und in diesem Beziehungsgefüge mit ihr den weiteren Weg zu gehen.<sup>107</sup> Die Beziehung zu ihr als Schwester schließt den `Ehebruch´ aus.

Iphigenie erkannte als erste unter Mitwirkung von Pylades in Orest ihren geliebten Bruder und stellt dieses Verhältnis dem Wahnsinn entgegen:

"O nehmt den Wahnsinn ihm von dem starren Auge,  
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude  
Nicht dreifach elend mache. Sie ist hier  
Die längst verlorne Schwester."<sup>108</sup>

Sie geht der Erkenntnis des noch im Wahnsinn begriffenen Orest voran, wobei wir ihr Schwanken in der Anschauung zu Orest zwischen seiner Eigenschaft als Bruder und eines `Geliebten´ in der Übergangsphase bis zur Offenbarung an Thoas bereits angesprochen haben. Mitunter werden Orest-Pylades von ihr als eine Person behandelt oder mit Pylades die andere Seite des Orests. Der Einleitungsmonolog spricht von ihrer Beziehung zu den Geschwistern. Mit ihrem gleichzeitigen inneren Beharren auf das `Eheband´, der Zuwendung an Orest als ihren Bruder und ihrer Ehrlichkeit gegenüber Thoas, befreite sie Orest vollständig von dem Wahnsinn, in die Ehe einzubrechen und die gesteigerte Erfüllung seiner Zuneigung in der Befriedigung des sexuellen Verlangens und eines gemeinsamen Lebens mit ihr zu suchen.

So bekennt Orest in Umsetzung der Befreiung vom Wahnsinn gegenüber Thoas seinen Irrtum zum Orakel von Apoll. Nicht das Bild der Diana, das Eheband, will er nunmehr an sich nehmen, sondern Iphigenie als seine Schwester erkennen. Er bringt den Beziehungswandel von der geliebten Frau zu einer Schwester zum Ausdruck.<sup>109</sup>

In der damit verbundenen Lösung des Knotens in der Beziehung von Iphigenie und Orest sowie Thoas bedarf es dann einer Auseinandersetzung mittels Schwert zwischen Thoas und Orest in einem gegensätzlichen Kampf hinsichtlich der Ehe nicht mehr.<sup>110</sup>

Thoas kann beide in ihrem Verhältnis als Geschwister dulden und entlassen, aber mit Gastfreundschaft im Haus, worauf Iphigenie ganz besonderen Wert legt.<sup>111</sup> Dieses Entlassen von der Insel ist nicht örtlich, sondern auf eine Erweiterung der Gestattung persönlicher Beziehungen zu deuten. Diese Konstellation im gegenseitigen Verhältnis erklärt auch die Integration von Goethe in der Familie von Stein.

Iphigenie bleibt Priesterin und Schwester des Orests. Tatsächlich ergibt sich dies aus dem Dialog von Iphigenie mit Pylades:

Iphigenie: "Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig."  
Pylades: "So hast du sie im Tempel wohl bewahrt"<sup>112</sup>

Insgesamt finden wir ein Konzept von Wahrheit und Reinheit der literarischen Iphigenie in unbedingtem Verhalten nach den zeitgenössischen herrschenden Vorstellungen von Recht und Moral gegenüber dem Wahnsinn von Orest. Es ist auch

die Charakterhaltung der Iphigenie, die Orest als geliebten Bruder erkannte und ihn von seinem Wahnsinn befreite.

Der Kreis schließt sich, indem Goethe unter Bezugnahme auf das zeitgenössische Bildnis von Angelika Kaufmann zur *Iphigenie auf Tauris* während seines Romaufenthaltes am 13. März 1787 darauf verweist, dass sie den Kern des Stückes trefflich empfunden habe. Sie stelle gerade die Szene der Befreiung des Orests vom Wahnsinn im Rahmen der Erkenntnis oder nach unserer Sicht besser des Anerkenntnisses von Iphigenie als Schwester dar. Goethe selbst bezeichnet in Bezug auf dieses Bild den Wahnsinn als die "Achse des Stückes".<sup>113</sup> Bemerkenswert ist zugleich, dass Orest und Pylades auf dem Bildnis wie eine gedoppelte Person erscheinen. Dies mag nicht nur den Umständen zeitgenössischer Darstellungsweisen geschuldet sein.

Zur Verdeutlichung dieser Darstellung der Konzeption sei noch eine prägnante Stelle im Verhältnis von Iphigenie zu Thoas herausgegriffen. Thoas, Iphigenies väterlicher Freund und 'Ehemann', erklärt ihr nach Ablehnung der Brautwerbung oder seiner Bemühungen um ihre persönlich-emotionale Zuneigung in der Versfassung:

"So kehr zurück! tu was dein Herz dich heißt!  
Und höre nicht die Stimme guten Rats  
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib  
Dich hin dem Triebe der dich zügellos  
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.  
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,  
Hält vom Verräter sie kein heilig Band  
Der sie dem Vater oder dem Gemahl  
Aus langbewährten treuen Armen lockt ..."<sup>114</sup>

Vater und Gemahl werden gleichwertig, auswechselbar benannt. Das Weib sei zügellos und gibt sich an den Verräter unter Opferung des heiligen Bandes der Ehe hin. Hierin kann seitens Thoas die verzweifelte Freigabe der Iphigenie aus der Ehe an den Verräter der Ehe gesehen werden, die wiederum von Iphigenie abgelehnt wird. Der abweisenden Iphigenie trägt Thoas denn sogar die ungezügelte, triebhafte Lust an. Er meint, dies sei eine Eigenschaft des Weibes. Zur eigentlichen äußerlichen Geschichte der formellen Brautwerbung paßt dies nicht, in unserer Interpretation der Abweisung der von Thoas gewünschten persönlichen Zuneigung durch Iphigenie ergibt dies aber einen deutlichen Sinn.

Wir kommen noch darauf zurück, dass das Verhältnis der literarischen Iphigenie zu Thoas von einem zweiten Beziehungsgefüge überlagert wird. Das Konzept der Brautwerbung dürfte doppelsinnig sein, wie wir nachher noch sehen werden.

Schließlich verdeutlicht auch eine scheinbar kleine Ergänzung in der Versfassung gegenüber der Prosafassung diese Konzeption. In der Prosafassung gelüstete es den Griechen noch nach der Barbaren Güter in Gestalt des Goldenen Vlieses und von schönen Pferden.<sup>115</sup> In der Versfassung heißt es hierzu in der Ansprache von Thoas:

"Das heilige Bild der Göttin mir zu rauben.  
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?"

Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge  
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,  
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern." <sup>116</sup>

Ergänzend wird also der Raub der `schönen Töchter´ direkt benannt. Bedenken wir Thoas Verhältnis zu Iphigenie wie eines zweiten Vaters oder die obige synonyme Verwendung von Thoas als Vater und Gemahl, so ergibt sich deutlich der Zugang zum Raub der schönen Frau als der Ehefrau des Thoas durch Orest-Pylades in Konkretion des bezogenen heiligen Bildes der Diana. Zugleich erinnert diese Stelle an die von Goethe auf den 06. Januar 1787 angesprochene Entführung der `Tochter´ aus einem angesehenen Haus durch August von Einsiedel.<sup>117</sup>

Vergegenwärtigt man sich die umfangreiche Literatur, die gerade auf die platonische Liebe zwischen Goethe und Charlotte von Stein verweist, sowie andererseits Goethes sich wiederholende, unbedingte Werbungen um Charlotte von Stein, so ist es menschlich nachvollziehbar, dass er in Zusammenhang mit seiner Reise, die zur Italienreise wurde, wiederum einen Angriff auf das `heilige Band´ der Ehe startete. Es ist das innere, emotionale, nachvollziehbare Schwanken Goethes zwischen einer Beziehung zu Charlotte von Stein als Schwester oder Frau, besser gesagt als gewünschter eigener Frau. Die Ablehnung und im Ergebnis geradlinige Haltung von Charlotte von Stein führte bei Goethes eigener Zerrissenheit zwischen den Polen dann im wiederholten Male nicht nur dazu, wie in der Prosafassung, dass er eine `freie Seele´ in einem geschwisterlichen Verhältnis erfuhr, sondern in der Steigerung nach Karlsbad 1786 schließlich zu einer `Heilung´ gelangte.<sup>118</sup>

So schrieb Goethe denn auch an dem bereits mehrfach in Bezug genommenen Tag des Bekenntnisses vom 06. Januar 1787 - an welchem er sich bei Charlotte von Stein für sein Ansinnen des gemeinsamen Ausbrechens aus den bestehenden Verhältnissen entschuldigte und den Freunden später die frevelhafte Absicht verschlüsselt vermeldete, Iphigenie ebenso mitzunehmen, wie August von Einsiedel dies vornahm – tatsächlich in seinem `vorzeigbaren´ Blatt von seiner Befreiung vom Wahnsinn:

"Ich bin von einer ungeheuren Leidenschaft und Kranckheit geheilt, wieder zum Lebensgenuss, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst der Alterthümer geneßen ..." <sup>119</sup>

Die Idee, `Iphigenie nach Karlsbad´ mit sich zu nehmen, war mithin ein potenziertes Rückfall von Goethe in seinen Wahnsinn, wider des Ehebandes von Charlotte von Stein.

Im Stück der *Iphigenie auf Tauris* ergeben sich tatsächlich von den verschiedenen Personen jeweils eigene, zeitgenössisch-menschlich nachvollziehbare Bestrebungen.

Thoas-Arkas mag keinen `Einbruch in die Ehe´ zulassen und wirbt um die persönlich-emotionale Zuneigung der `Ehefrau´. Er akzeptiert schließlich ihre persönliche Beziehung im `Schwester-Bruder-Verhältnis´ neben der `Ehe´.

Iphigenie findet ihre Rolle als Frau und `Ehefrau` bei unbedingter Wahrung des Rechtsbandes der `Ehe` mit der äußeren Gestattung eines Eigenwertes und eigener sinnerfüllender Beziehungen, so zu dem anderen Mann als Bruder.

Orest-Pylades findet in der Befreiung/Heilung vom Wahnsinn die liebende, erfüllende Beziehung zu der `Ehefrau` des Thoas als seiner `Schwester` und damit in Respekt vor der `bestehenden Ehe`.

Wie verhält es sich nun mit der Einheit und Differenz von der Prosafassung 1781 im Hinblick auf die Verfassung 1787?

Abgesehen von Einzelstellen sind vor allem der Eingangsmonolog und der vierte Aufzug in der Versversion neu gefasst worden.<sup>120</sup> Die Formulierungen in der Verfassung weisen sprachlich deutlicher auf unsere Interpretation des Inhaltes der Gesamtkonzeption hin. In der Prosafassung ist darüber noch mehr ein Schleier gelegt und das äußerliche der Personen und des Geschehens wird weniger angetastet. Die Analyse zeigt, dass Thematik, Struktur und Konfliktfeld der *Iphigenie auf Tauris* der Verfassung bereits in der Prosafassung enthalten sind. Tatsächlich verstärken sich die beiden Texte in ihrer Überlagerung sogar in dem von uns angesprochenen Sinn gegenseitig. Undeutliche Stellen erklären sich gegenseitig besser.

Nebenbei ist noch anzumerken, dass die aktuelle Bezugnahme in der Verfassung auf die Fremde im Eingangsmonolog nur vorsichtig bewertet werden darf. Sie bezieht sich sicher auf ein Jenseits der Ehe, verbunden mit einer örtlichen Entfernung. In der Prosafassung scheint dagegen von einer Fremdheit in der Ehebeziehung die Rede zu sein.

Durch die Forschung konnte nach den vorliegenden Informationen zum Verhältnis von Goethe und Charlotte von Stein ein tatsächlich platonisches Liebesverhältnis über die Jahre hinweg bis Karlsbad 1786 herausgefiltert werden. Dies steht allerdings mit den von uns herausgearbeiteten Bestrebungen, Wünschen und Gefühlen im Einklang. Der in Rede stehende Konflikt zwischen Liebe und Ehe ergab sich bereits zeitnah zum Kennenlernen beider.

Erinnert sei daran, dass Goethe die erste Fassung Anfang 1779 schrieb und am 06. April 1779 im Weimarer Liebhabertheater die Uraufführung erlebte. Und eben wenige Zeit danach schrieb die Charlotte von Stein nahestehende Sophie am 29. Oktober 1780 über ihre Bewunderung, dass Goethe von dem Verhältnis eines Liebhabers zu ihr als liebender Freund Abstand halte.

Dies korrespondiert damit, dass das wesentliche Beziehungsgefüge oder die Konzeption des Stückes, bereits in der Prosafassung 1781 ausgearbeitet war.

Auf der anderen Seite brach der im Stück *Iphigenie auf Tauris* dargestellte Konflikt des Beziehungs- und Wertgefüges in der zweiten Hälfte des Jahres 1786 für Goethe vollständig auf und führte zu seiner Reise in die Ferne, allerdings mit dem Ergebnis der Entscheidung einer Alleinreise.

So konnte Goethe an Philipp Christoph Kayser am 06. Februar 1787 mit dem Erscheinen des Stückes in den ersten vier Bänden seiner Werkausgabe mitteilen,

dass er die *Iphigenie auf Tauris* zwar umgeschrieben, aber nicht umgearbeitet habe.<sup>121</sup>

Einen Seitenblick wollen wir hinsichtlich der Verfassung noch auf die ähnlich gelagerte Problemsituation von Emilie von Werthern richten. In der Neufassung des vierten Aufzuges mahnt der verständige Pylades über die Prosafassung hinaus Iphigenie bei aller eigenen Geradlinigkeit zur Nachsicht anderen gegenüber:

"So hast du dich im Tempel wohl bewahrt,  
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns  
Und andern strenge sein; du lernst es auch."

"Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;  
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen  
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht,  
Denn selten schätzt er recht was er getan."<sup>122</sup>

In der Bewertung der eigenen Handlungen wird an der entsprechenden Stelle bereits in der Prosafassung darauf verwiesen, dass wir nicht dazu da sind, uns selbst zu richten. Hinzu kommt, dass man nicht so streng mit sich selbst sein sollte. Über die Prosafassung hinaus wird dies eine Lehre des Lebens. Zugleich erfolgt mit der Verfassung eine Perspektiverweiterung auf `andere´ und damit verbunden die Mahnung, mit diesen `anderen´ nicht so streng zu sein. Der angefügte Halbsatz, dass Iphigenie dies auch lernen werde, beinhaltet optimistisch formuliert, dass sie es noch lernen muss.

Goethe mahnte also Charlotte von Stein mit der strikten Bewahrung ihrer Ehe und ihrer unbedingten Ehrlichkeit unter allen Umständen bei vollem märtyrerischen Risiko nicht zugleich über die anderen zu richten. Dieses Gedenken können wir durchaus im Hinblick auf August von Einsiedel und Emilie von Werthern verstehen. Nach der Befreiung/Heilung vom Wahnsinn im Leben und im Stück verstärkte Goethe also diese Passage des `Richtens´, mit der Mahnung auf eine Toleranz gegenüber der `Werthern-Affäre´ 1785.

Gestützt wird diese Interpretation der *Iphigenie auf Tauris* durch drei weitere Themata aus Goethes Äußerungen zur Zeit der Italienreise, die wir nur kurz anreißen wollen:

<<<...>>>

#### **II.4. `Wahnsinn´ - Moralische und rechtliche Wertung von Goethes Ansinnen**

Somit bestätigt sich also insgesamt, dass Goethe an Charlotte den Vorschlag unterbreitete, die bisherigen Lebensverhältnisse einschließlich der persönlichen Beziehungen und wirtschaftlichen Vermögen zurückzulassen und ohne Stand und Namen in der Fremde gemeinsam zu leben sowie den Sohn Fritz von Stein mitzunehmen. Goethe meinte nach seiner Formulierung also selbst, mit Bezugnahme auf das Verhalten von August von Einsiedel, es ginge einfach nur so dahin.

Im Klartext der zeitgenössischen rechtlichen Wertvorstellungen beinhaltet dieses Ansinnen von Goethe allerdings den Vorschlag:

- a) des `böswilligen Verlassens` des Ehemannes durch Charlotte von Stein,
- b) des gemeinschaftlichen `Ehebruchs` von Charlotte von Stein mit Goethe und schließlich
- c) in Bezug auf Fritz von Stein eine `Kindesentführung`.

Von Scheidung, wie Vehse meinte, kann hier wohl keine Rede sein, wie sich aus Goethes deutlichem Bezug auf die `Werthern-Affäre` in der Mitteilung an die Freunde vom 06. Januar 1787 ergibt.<sup>123</sup> Eine Ehescheidung bei Nichtharmonie der Ehegatten war zu dieser Zeit nach damaligen Wertvorstellungen die Ausnahme, nahezu undenkbar und verpönt.<sup>124</sup> Jedoch berechtigten `Ehebruch` und/oder `böswilliges Verlassen` des Ehegatten oder andere schwere Verfehlungen den anderen, `beleidigten` Ehegatten, die Ehescheidung zu verlangen.<sup>125</sup> Also einseitiges widerrechtliches Verhalten des anderen Ehegatten bildete die Grundlage einer gesellschaftlich akzeptierten Ehescheidung. Wie wir an Emilie von Werthern sehen, erfolgte ausnahmsweise eine Scheidung auch bei kinderloser Ehe bei beiderseitiger Zustimmung der Ehegatten.<sup>126</sup> Die Ehe war praktisch eine zu Lebzeiten nicht aufzulösende Zweck-, Versorgungs- und Wirtschaftsgemeinschaft unter der Herrschaft des Mannes, verbunden mit der individuellen Reproduktion, vor allem über männliche Nachkommen als Erben, die zugleich für die Altersversorgung zuständig waren. Mädchen als Nachkommen waren zwangsläufig zu versorgen. Auf Gefühle und Zuneigung in der Ehe kam es dabei nach hergebrachter Anschauung und Sitte nicht an, auch wenn Thoas sich darum bemühte.

Den historischen Begriff des `Ehebruchs` haben wir bereits wiederholt verwandt. Es handelt sich dabei um überlagerte moralische, familienrechtliche und strafrechtliche Wertvorstellungen, mit deutlichen Konsequenzen in der gesellschaftlichen Reaktion. Das heisst, die außereheliche geschlechtliche Beziehung wurde juristisch in Form des `Ehebruchs` als widerrechtliches Verhalten zum Rechtsinstitut der Ehe und zugleich als schwerste Straftat, als Verbrechen, gefasst. Wie der damals hoch aktuellen Auflage des *Realrepertorium sämmtlicher Landes-Gesetze des Fürstenthums Altenburg* von 1786 zu entnehmen ist, stand auf ein solches Verhalten offiziell immerhin noch die Todesstrafe.<sup>127</sup>

Es heisst dort:

"Wer, er sey ledig oder Ehemann, des andern Eheweib beschläft ... so sollen ... beyde ... mit dem Schwerde gerichtet ...werden."<sup>128</sup>

Die tatsächliche Anwendung der Todesstrafe dürfte wegen der übermäßigen Härte des Strafmittels zeitgenössisch sicher vermieden worden sein. Dies spiegelt sich auch in Goethes Stück Iphigenie wider: Thoas verlangte die Wiedereinführung des Blutopfers im Tempel von Diana durch ihre Dienerin Iphigenie. Das Leben von Orest-Pylades sollte auf dem Altar der Göttin der Eheschließung dargebracht werden.<sup>129</sup> Andererseits folgt aus Pylades Äußerung, dass Diana als Göttin der Ehe sich schon lange von der barbarischen Anwendung der Todesstrafe distanziert habe.<sup>130</sup> Zugleich wird auch Iphigenies Äußerung zu Orest verständlich, wenn sie meint: "Mein



Schicksal ist an deines fest gebunden."<sup>131</sup> Da sie ebenfalls dem Schwert unterlag, bat sie Thoas dementsprechend nach Offenbarung des Ansinnen zum Anschlag auf die Ehe und in Erkenntnis der Gefahr, in die sie die Geliebten Orest-Pylades gestürzt habe, sie zuerst zu töten.<sup>132</sup> Zugleich bedauerte sie, dass sie mit der Offenbarung Orest "ermorde".<sup>133</sup>

Goethe seinerseits nahm es mit diesen althergebrachten Werturteilen zunächst nicht so genau, wie aus seiner Toleranz gegenüber August von Einsiedel und Emilie von Werthern deutlich wird. Nach dem plötzlichen Tod der Emilie von Werthern ging das Gerücht um, dass sie mit ihrem Geliebten nach Afrika gegangen sei. Zu dieser Zeit meinte Goethe gegenüber Charlotte von Stein mit Brief vom 11. Juni 1785 den beiden Liebenden auch lieber eine Wohnung in Afrika zu gönnen, anstatt eines frühen Ablebens der noch jungen Frau, Emilie von Werthern.

Zur Zeit der beabsichtigten Rückkehr August von Einsiedels und Emilie von Werthern berichtete Goethe an Charlotte von Stein am 09. Juli 1786 über das Verlangen der Familie an Emilie von Werthern sich scheiden zu lassen und ordentlich mit August von Einsiedel die Ehe einzugehen. Mit Unverständnis kritisiert Goethe die beiden Liebenden, erst das Scheinbegräbnis zu inszenieren und nach Afrika zu gehen und dann doch zurückzukehren und Scheidung und Trauung bewirken zu wollen. Goethe belustigte sich demnach über die als inkonsequent empfundene Handlungsweise beider, womit "in dieser Werckeltags Welt nichts auserordentliches zu Stande" zu "bringen" sei.<sup>134</sup> `Ehebruch´ und `böswilliges Verlassen´ standen dagegen nicht in seiner Kritik. Hingegen benennt er den `Ehebrecher´ August von Einsiedel auf den 06. Januar 1787 sogar als seinen `trefflichen Freund´.

Charlotte von Stein folgte Goethes Ansinnen im Sommer 1786 nicht, lehnte sein Angebot ab und wertete dieses sicher als unmoralisch und als eklatanten Rechtsbruch. Das heilige Band der Ehe war nicht zu verletzen, die Heimat war ihr lebenswichtig.

In Goethes Läuterung vom 06. Januar 1787 an Charlotte von Stein, ist allerdings zu vernehmen, dass die Ausführung seiner Ideen zugleich andere unglücklich gemacht hätte.

Dies kann sich auf den Vater Josias von Stein durch die Mitnahme des Sohnes Fritz in die Welt, d. h. einer gleichzeitigen `Kindesentführung´ aus seiner `väterlichen Gewalt´, beziehen. Wir wissen nicht, welche persönliche Beziehung der Oberstallmeister von Stein zu seinem Sohn Fritz hatte. Aus der Familienreproduktion ist er aber nicht auszuklammern. Goethe dagegen entwickelte ein persönlich-väterliches Verhältnis zu Fritz und dieser wird ihn mit dem plötzlichen Verschwinden durchaus vermisst haben.

<<<...>>>

Die nötige Fürsorge machte ein Verlassen durch die Mutter inakzeptabel. Das Ansinnen der Mitnahme von Fritz von Stein und ein Verlassen des kranken Ernst für

ein einsames Glück mit Charlotte von Stein in der fremden Welt dürften neben dem Ehebruch der eigentliche Frevel seines Ansinnens gewesen sein.

In dem neugefassten 4. Aufzug der *Versfassung* legt Iphigenie gegenüber Pylades nach der Heilung des Orests ein Geständnis zu ihrem eigenen Verhalten gegenüber Arkas als dem Boten des Thoas ab. Sie hatte ihm den Wahnsinn des Orests, der von Furien verfolgt werde und damit die nötige Reinigung des Bildnisses der Diana offenbart. Die Information zur beabsichtigten priesterlichen Handlung konnte allerdings Probleme für den immer noch beabsichtigten Raub des Bildes von Diana, verbunden mit der Flucht von der Insel, mit sich bringen. Sie rechtfertigte sich daher:

"Doch konnt ich anders nicht dem Mann begegnen  
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte  
Was ihm mein Herz als recht gestehen musste."<sup>135</sup>

<<<...>>>

Nach Goethes Mitteilung vom 22. Oktober 1786 für Charlotte von Stein, empfand er es als unglaublich, wie ihn diese acht Wochen seit Karlsbad auf "Haupt und Grundbegriffe des Lebens" führten.<sup>136</sup> Sein anschließendes Bekenntnis, 'Iphigenie' mit nach Rom zu nehmen, ist hier auf sein Stück zu beziehen, welches er nicht nur wegen der Umarbeitung in die *Versfassung*, sondern um sich über sich selbst klar zu werden, durcharbeiten musste. Er schreibt in diesem Zusammenhang:

"So muß denn Iphigenie mit nach Rom! Was wird aus dem  
Kindlein werden?"<sup>137</sup>

Es ist denkbar, dass er sich doppeldeutig die Frage nach Ernst von Stein als dem 'Kindlein' stellt.

Ohne deutlich erkennbare literarische Fortgestaltung im Stück *Iphigenie auf Tauris* blieb, dass sich die Konsequenzen des Wahnsinns zur Zeit der Prosafassung 1781 allerdings 'nur' auf den Ehebruch und eigenen Tod als Alternative zu beziehen, während sich diese zur Zeit der *Versfassung* 1787 durch die Lebensumstände wesentlich erweiterten. Nachvollziehbar wird zugleich, dass die persönlichen Nachrichten zur Italienreise selbst nach Goethes Tod nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren und Charlotte von Stein ihre Briefe einschließlich aus der Zeit bis zum Ende der Italienreise zurückverlangte und vernichtet habe.

Der Wahnsinn des Orest entspricht dem Frevel in Goethes Ansinnen, 'Iphigenie' in die Fremde der Welt mitzunehmen. Unter Charlotte von Steins Einfluss tritt bei Goethe in seiner Auseinandersetzung mit der 'Schneeberg-Affäre' eine vollständige Läuterung ein. Die Textstelle in Goethes Mitteilung vom 06. Januar 1787 an den Weimarer Freundeskreis wird nach den zeitgenössischen Wertvorstellungen und den persönlichen Lebensumständen verständlich, wonach er in Anlehnung an Einsiedels Verhalten, in der Meinung 'es ginge einfach so dahin', 'Iphigenie' entführen wollte, jedoch dann ein solches Verhalten in einer deutlichen Kehrtwendung als 'frevelhaft' ablehnte. Goethes Brief an Charlotte von Stein vom 06. Januar 1787 beinhaltet dann seine Reue, an Iphigenie das Angebot des gemeinsamen Ausbruchs unterbreitet zu

haben. In seiner Not versuchte er sich wieder in das Tugendhafte zu wandeln und begab sich geläutert in die Wertvorstellungen von Charlotte von Stein.

Goethe und Charlotte von Stein vereinbarten über diese Angelegenheit und ihre Beziehung ein striktes `Schweigen`, worauf Goethe dann immer wieder Bezug nimmt.

### **III. Die gegenseitigen Perspektiven von Anna Amalia und Goethe im Hinblick auf die Italienreise des anderen**

Das Eingangs angeführte Zitat aus dem Brief von Emilie von Werthern ist ein Zeugnis dafür, dass es Anna Amalia bis zur Abreise von Emilie von Werthern von Weimar im April/Mai 1785 eben nicht gelang, Goethe als Liebhaber oder Partner für sich zu gewinnen und an sich zu fesseln. Kam andererseits Charlotte von Stein nicht auf Goethes Flucht im September 1786 mit, so versuchte er seinerseits Anna Amalia von seinem Aufenthalt in der Fremde fernzuhalten. Er vermied einen gemeinsamen Italienaufenthalt mit Anna Amalia regelrecht, während sie umgekehrt einen solchen mit ihm unbedingt wünschte. Die bisherige Forschung interpretiert dies dahingehend, dass sie von seiner Italien- und Kunsterfahrung Nutzen ziehen wollte. Diese Auffassung erscheint uns zu kurz gegriffen.

#### **III.1. Rückreiseplan Goethes und Anna Amalias Perspektive**

Wie sah nun Goethes Rückreiseplan aus? Die Dauer von Goethes nunmehr zur Italienreise gewordenen auswärtigen Aufenthaltes war für ihn, Herzog Carl August, Charlotte von Stein und die anderen Freunde von vornherein unbestimmt. Nach seinem Ausbleiben im Herbst 1786 und der Bekanntgabe des Aufenthaltes in Italien Ende 1786 bildete die Frage nach Zeit der Rückkehr immer wieder den Gegenstand seiner Überlegungen und der Korrespondenz. Hieraus lassen sich dann Schlüsse hinsichtlich seines Verhältnisses zu Anna Amalia ziehen.

Bereits einem Brief von Charlotte von Stein an Charlotte von Lengefeld vom 25. Dezember 1786 ist zu entnehmen, dass sie zwar an Goethes Vorsatz einer baldigen Rückreise, aber nicht an dessen Ausführung glaubte. Zur Begründung ihres Gefühls diente ein Verweis auf Beschlüsse des Himmels.<sup>138</sup> Am 29. und 30. Dezember 1786 schrieb Goethe an Charlotte von Stein über seinen Rückreiseplan für das Frühjahr 1787, d. h., der Abreise um Ostern bis zu einem Eintreffen in Weimar im Sommer 1787, wobei sie Carl August und den nächsten Freunden davon erzählen dürfe.<sup>139</sup> In der Korrespondenz vom 06. Januar 1787 steht die Rückreise mit einer neuen Alternative eines Aufenthaltes in Rom noch für Sommer 1787 und der Rückkunft in Weimar im Frühjahr 1788 zur Diskussion.<sup>140</sup> Am 25. Januar 1787 informierte Goethe Charlotte von Stein, dass ihn der Herzog vor Weihnachten 1787 nicht zurückerwarte und bedankte sich in einem Brief an Carl August vom 07. bis 10. Februar 1787 dafür.<sup>141</sup> Caroline Herder erwartete nach einem Brief vom 08. Februar 1787 die Rückkunft in einem halben Jahr, also noch Ende Sommer 1787.<sup>142</sup> In dem Brief Goethes an Charlotte von Stein vom 19. Februar 1787 wird deutlich, dass sie ihm bezüglich einer Reise nach Sizilien und einem damit verbundenen längeren Ausbleiben keinen Rat erteilen mochte.<sup>143</sup> Luise von Göchhausen berichtete am 02.

März 1787 nunmehr, dass es Goethe wohl selbst noch ungewiss sei, ob er im Sommer 1787 tatsächlich nach Weimar zurückkomme.<sup>144</sup>

In Rom war bereits im März 1787 – auch unter Bezugnahme auf einen abgefangenen Brief von Goethes Mutter an ihn - die Rückreise im Juli 1787 über Frankfurt im Gespräch.<sup>145</sup> Charlotte von Stein äußerte am 03. März 1787 gegenüber Knebel schließlich ihre Befürchtung, dass Goethe gar kein Verlangen habe, nach Weimar zurückzukehren.<sup>146</sup>

Im Mai 1787 teilte er schließlich Charlotte von Stein von Neapel aus mit, dass er im Sommer 1787 von Rom aus zurückreisen und im August 1787 bei seiner Mutter in Frankfurt/Main eintreffen werde.<sup>147</sup> Er beabsichtigte zu dieser Zeit ab dem Sommer 1787 in Frankfurt zu bleiben und dort seine weiteren vier Bände der Werkausgabe zu verfassen. Charlotte von Stein wünschte ihrerseits wohl im Sommer 1787 nach Aachen zu reisen. Da liegt ein von ihr beabsichtigter Besuch in Frankfurt am Main und damit eine Begegnung mit Goethe nahe. Zumindest Goethe wünschte eine Begegnung, ohne dass Zeit und Ort schon greifbar waren. Seine ins Auge gefasste Ankunft in Frankfurt änderte er nach dem Brief vom 27. Mai 1787 an Carl August dann allerdings auf September 1787.<sup>148</sup> Möglicherweise divergierte ein Aufenthalt in Frankfurt bei seiner Mutter mit den notwendigen, wohl größeren Reparaturen am dortigen Haus, wie aus einem Brief von ihr an Fritz von Stein vom 01. Juni 1787 zu schlussfolgern ist.<sup>149</sup> Carl August informierte Anna Amalia am 28. Juli 1787 aus Potsdam, dass ihm Goethe geschrieben haben, dass er noch zwei Monate in Rom bleibe, allerdings ohne darauf einzugehen, wo und wie lange er sich dann aufhalte.<sup>150</sup>

<<<...>>>

Sehen wir uns andererseits Anna Amalias Perspektive auf Goethes Ausbleiben nach dem Karlsbader Sommer 1786 und seine Italienreise an. Nach einem Brief vom 09. Oktober 1786 berichtete sie an Merck, dass Goethe von seinem Aufenthalt in Karlsbad noch nicht zurückgekommen sei. Sie erwartete ihn zu dieser Zeit augenscheinlich demnächst zurück und kündigte an, sodann ein Paket von Merck an Goethe auszuhändigen.<sup>151</sup> Danach wunderte sie sich über sein weiteres Ausbleiben, war offenbar interessiert, aber auch über lange Zeit nicht informiert.

Herzog Carl August schrieb dreieinhalb Monate nach Karlsbad an Anna Amalia am 14. Dezember 1786 aus Berlin:

"Göthens Aufenthalt wissen Sie nun endlich. Die guten Götter mögen ihn begleiten; ich habe ihm gestern geschrieben und ihn gebeten, so lange wegzubleiben, als er es selbst möchte."<sup>152</sup>

Die Formulierung zeigt den bis dahin nicht befriedigten und drängenden Informationswunsch von Anna Amalia deutlich. Wahrscheinlich gelangte Mitte November 1786 ein erstes allgemeines Schreiben vom 01. November 1786 in Anna Amalias Hände. Dabei müssen wir normale Postlaufzeiten von ca. 16 Tagen zwischen Rom und dem Herzogtum Sachsen-Weimar im Blick haben, wovon Goethe

berichtete. Mit einem Brief vom 16. Dezember 1786 wandte Goethe sich erstmals persönlich von Italien aus direkt an Anna Amalia.<sup>153</sup>

Für Anna Amalia dürften Goethes Ausbleiben im Herbst 1786, die wiederholten Verlängerungen des Aufenthaltes und schließlich im Juni/Juli 1787 das Hinausschieben der Rückkunft über immerhin ein weiteres Jahr bis zum Sommer 1788 den deutlichen Anschein einer persönlichen Entfernung im Sinne eines Verlassens oder Trennens von Charlotte von Stein in sich tragen. Sie konnte sicher den inneren Konflikt von Goethe und die gegenseitige Beziehung mit Charlotte von Stein nicht umfassend wahrnehmen. Jedoch dürften ihr Charlotte und Fritz von Steins fehlende Kenntnisse über Goethes Aufenthalt und Situation im Herbst 1786 aufgefallen sein. Zugleich wird Anna Amalia eine damit verbundene Gekränktheit und Entfremdung von Charlotte von Stein in Anbetracht der fehlenden Briefe und Reisetagebücher von Goethe gespürt oder wahrgenommen haben. Der Entschluss von Anna Amalia, nach Italien zu gehen, trifft mit der Zeit des Juni/Juli 1787 zeitnah auf Goethes Verlängerung seines Italienaufenthaltes auf Sommer 1788.

Anna Amalia gehörte nach dem Schreiben von Goethe vom 01. November 1786 zu den Adressaten der Zirkularkorrespondenz, übrigens neben dem Herrn von Stein. Unter anderem in diesem früheren Schreiben hatte Goethe vermerkt, dass es gut sei, dass er diese Reise erst so spät vornahm, wenn er diese schon allein durchführen sollte. Hier handelt es sich wohl um eine andeutende, dunkle Stelle zur Italienreise, auf die Goethe später in seiner Schrift zur *Italienischen Reise* einging.<sup>154</sup>

Goethe bemühte sich seinerseits in diesem Kommunikationskreis und damit auch gegenüber Anna Amalia, seine Verbundenheit mit Charlotte von Stein deutlich zu machen. Er stellte Charlotte von Stein anheim, eine Abschrift der Reisetagebücher, Briefe und vorzeigbaren Blätter zu einem Gesamtreisetagebuch, unter Ausklammerung des für sie Persönlichen, zu fertigen.<sup>155</sup> Dabei bat er sie zunächst am 14. Oktober 1786 noch, nicht daraus vorzulesen oder zu kommunizieren. Er wollte bei der Rückkunft genügend Stoff zum Erzählen haben. Jedoch stellte er sie von dieser Mitteilungsbeschränkung mit Brief vom 17. Januar 1787 frei:

"Ich wiederhohle daß du mit allem was ich dir schicke schalten und walten magst nach Gefallen. Der Herzogin Mutter, Franckenbergs, Pr. August, oder sonst wem du mein Andenken erneuern, wen du dir und mir durch kleine Freuden verbinden willst."<sup>156</sup>

Charlotte von Stein stand damit nach ihrer offenbaren Frustration im Herbst 1786 in der Situation, in Goethes Namen Mitteilungen an Anna Amalia zu geben. Im Brief vom 03. Februar 1787 bat er Charlotte von Stein schließlich, das aus seinem Brief Mitteilbare für diesen Kreis abzuschreiben. Damit erfolgte vollends die Freigabe gefilterter Mitteilungen.<sup>157</sup>

<<<...>>>

Wer wird es Anna Amalia aus einer zuneigenden, liebenden Perspektive zu Goethe verübeln, wenn sie im Rahmen der Entfernung von Goethe von Charlotte von Stein erneut Hoffnung schöpfte, dass sich ihre Neigung zu ihm noch erfüllen könnte.

Abgesehen von weiteren Motiven deutet sich an, dass ihre Reise nach Italien gerade mit dieser Beziehung in Zusammenhang steht und das Zitat von Emilie von Werthern deutet in eben diese Richtung. Das Motivationsbündel der Interessen von Anna Amalia an Zerstreuung, Reisen, Kunst und Musik findet, verbunden mit der Zuneigung zu Goethe, durch den Wunsch nach Letzterem seinen entscheidenden dynamischen Schub.<sup>158</sup>

Prüfen wir nun Goethes Sicht auf Anna Amalia um die Zeit seiner Italienreise und seine weitere Reaktion mit der Kenntnis von Anna Amalias Wunsch, ihn von seinem Alleinsein in Rom zu befreien und dorthin zu reisen.

<<<...>>>

Ein Kontrast fällt dahingehend auf, dass er einen Dienst am Herzog und einen gemeinsamen Italienaufenthalt mit ihm vormals durchaus in Betracht zog, allerdings ohne jegliche Problemaufhäufung und Betonung des Förmlichen. So war Goethe nach einem Brief vom 03. November 1786 durchaus gern gewillt, Carl August in Rom nützlich zu sein und ihm alles zu zeigen.<sup>159</sup> Auch die inoffiziellen Berichte in Rom legen Goethes wiederholte Äußerungen in seinem Umfeld im Frühjahr 1787 nahe, wonach er Carl August als Reiseführer bei einem gewünschten Aufenthalt in Rom zur Verfügung stehen würde.<sup>160</sup>

Der Pflicht oder Verpflichtung gegenüber Anna Amalia konnte Goethe zugleich nur entgehen, indem er diesen äußeren, förmlichen Dienst überdeutlich hervorhob und sich gegen die unterschwellige Intention von Anna Amalia in der Ausrichtung auf eine darüber hinausgehende persönliche Beziehung erklärte.

Die Pubertät von Fritz von Stein scheint für Goethe auf den ersten Blick - trotz seiner besonderen Verbundenheit mit ihm – kein entscheidendes Argument gewesen sein, nachdem er persönlich urplötzlich und für gut zwei Jahre dem Jungen nicht zur Verfügung stand.<sup>161</sup> Vielleicht hätte es sich sogar arrangieren lassen, dass er ebenfalls mit Anna Amalia nach Italien kommt, wie Goethe es sich unabhängig von ihr ja schon früher mehrfach gewünscht hatte. Auch ein Wiedersehen mit Charlotte von Stein hätte mit einer schriftstellerischen Tätigkeit in Frankfurt am Main wohlmöglich schon eher stattfinden können. Seine Argumentation hinsichtlich Fritz von Stein steht schließlich mit der vormaligen Absicht, noch bis zum Sommer 1788 in Italien zu bleiben, in deutlichem Widerspruch. Tatsächlich muss man Goethes Äußerung in seiner Aufrichtigkeit auch in diesem Zusammenhang ernst nehmen. Anzuknüpfen ist an die vielfachen Äußerungen, den Jungen doch besser auf die Reise mitgenommen zu haben bzw. an den Wunsch, ihn in Italien bei sich zu haben. Der Hinweis auf Fritz ist unausgesprochen ein andeutender, indirekter auf Goethes Zuneigung zu Charlotte von Stein. Diese stellt er dem gemeinsamen Aufenthalt mit Anna Amalia entgegen. Auf den zweiten Blick ergibt sich hinsichtlich Fritz von Stein ein tatsächlicher Sinn, wenn Anna Amalia bis dahin das Hindernis für Goethes Rückkehr nach Weimar war. Mit ihrem Italienaufenthalt war Goethes Weg, sich um den Sohn seiner Geliebten in Weimar zu kümmern, wieder frei.

Was hat es nun mit den erwähnten 'physisch-moralischen Übeln' auf sich? Goethe begann mit seiner Abreise von Karlsbad oder seiner Flucht im September 1786 eine

neue persönliche Epoche. Noch in Karlsbad legte er in einem Gespräch mit Carl August Rechenschaft von einem Teil seines Lebens, also wohl vor allem von den letzten rund 10/11 Jahren in Weimar, ab. Die angesprochenen `physisch-moralischen Übel in Weimar´ stehen offenbar in eben diesem Kontext der Konflikte seines Lebens in Weimar in den letzten Jahren.<sup>162</sup>

Auf die dienstliche Tätigkeit Goethes können sich diese Übel nicht beziehen, da er Carl August am Beginn seiner Reise deutlich machte, dass in der Regierungsarbeit alles nach besten Können und Gewissen wohl eingerichtet sei, so dass die Dienstgeschäfte ohne ihn den geordneten Gang laufen. Hinweise auf diesbezügliche, kaum zu klärende Konflikte gab es also nicht.

<<<...>>>

### **III.2. Die Brautwerbung von Thoas um Iphigenie**

<<<...>>>

### **III.3. Unterstützung von Anna Amalias Reise und zugleich eigene Rückkunft Goethes**

Gerade Goethes Briefe aus Italien an Anna Amalia und umgekehrt kennen wir mangels Überlieferung nicht, so dass wir den Fortgang aus anderen Quellen erschließen müssen. Anna Amalia war ihrerseits im November 1787 mit der Vorbereitung der Italienreise beschäftigt.<sup>163</sup> Mit einem Brief vom 06. Januar 1788 eröffnete sie an Goethes Freund Merck ihre Absicht zur Italienreise auf den August 1788. Nicht ersichtlich ist, welche Umstände diese späte Reisezeit bestimmten. Die sich aus dem Brief von Emilie von Werthern ergebende Deutung, dass sich ein auf frühere Zeit beabsichtigter Reiseantritt von Anna Amalia aufgrund der Gesundheit von Hildebrand von Einsiedel verzögere, trifft offenbar nicht zu. Vielleicht gefährdete der Gesundheitszustand des Kammerherrn später den für August geplanten Reiseantritt. Anna Amalia berichtete am 06. Januar 1788 an Merck zugleich, dass Goethe wohl zu Ostern nach Weimar zurückkommen werde, dies jedoch noch nicht gewiss sei. Das heißt, sie trug nach wie vor die Hoffnung auf eine Änderung der ihr bekannten Absicht Goethes in sich.<sup>164</sup> Anna Amalias Hoffnung dürfte unter der Überlegung, Goethe brauche seine Ruhe zum Schreiben und dürfte zu Ostern 1788 damit fertig sein, durchaus fortbestanden haben.

Soweit Goethe ein persönliches Verhältnis zu Anna Amalia ablehnte, war er aber durchaus bereit, ihre Reise im Sinne des aufrichtigen und treuen Dienens als Untergebener nach besten Kräften zu fördern. Nach der autobiographischen Schrift der *Italienischen Reise* informierte er bereits auf den 05. Oktober 1787 die Freunde, dass er Anna Amalias Italienaufenthalt mit Rat Reiffenstein in der Qualität eines Meisterstückes vorbereitet und projiziert habe.<sup>165</sup> Er unterbreitete nach einer Nachricht an Charlotte von Stein vom 10. November 1787 den Vorschlag, dass Anna

Amalia ihm Geld zum Kauf von kleinen Kunstwerken zur Verfügung stelle, damit er dies für sie zum Vorteil vornehmen könne.<sup>166</sup> Er sandte nach einem Brief vom 10. November 1787 an Friedrich Hildebrand von Einsiedel einen italienischen Reisebegleiter nach Weimar, der Anna Amalias Kammerherrn mit seinen Kenntnissen und der einheimischen Mentalität das Einrichten und Feilschen abnehmen könne.<sup>167</sup>

<<<...>>>

### III.4. Die tatsächliche Rückkunft Goethes

Ostern 1788 fiel auf den 23. März, tatsächlich reiste Goethe erst am 23./24. April 1788 von Rom ab. Wenige Zeit bevor Anna Amalia ihre bereits für August umfassend vorbereitete Reise nach Italien antrat, tauchte Goethe am 18. Juni 1788 wieder in Weimar auf. Herder vermerkte an Knebel, dass Goethe auf diesen Tag mit dem Vollmonde wieder angelangt sei.<sup>168</sup>

<<<...>>>

### V. Resümee

Die Analyse der Lebensumstände und Äußerungen ergänzt und bestätigt die drei entscheidenden Quellen zu Goethes Liebesbeziehung und dem Inhalt seines damit verbundenen Handelns. Emilie von Werthers Äußerung hinsichtlich von Anna Amalia in dem eingangs erwähnten Brief, Charlotte von Steins Ausführungen im *Rino* und Goethes Äußerungen in der Schrift der *Italienischen Reise* zu seiner Flucht sind richtungsweisend.

Der Schlüsseltag ist der 06. Januar, auf den sich die Verhältnisse um Goethe, Charlotte von Stein und Anna Amalia offenbaren. Es ist der Tag, an dem Anna Amalia ihren engsten Freundeskreis zu sich einlud und das Fest der Heiligen Drei Könige feierte. Emilie von Werthern und August von Einsiedel lernten sich bei ihr sicher an diesem Tag kennen. Goethe gesteht seine Absicht der Flucht mit Charlotte von Stein auf den 06. Januar mit Blick auf die Entführung der Emilie von Werthern. Diese Offenlegung des Zusammenhanges seiner Reise als Entführung analog August von Einsiedel gerade auf den 06. Januar deutet nicht nur auf eine Flucht mit Charlotte von Stein, sondern vor Anna Amalia. Anna Amalia offenbarte ihrerseits dem Freund Merck an diesem Tag ihre Absicht der Reise nach Italien.

<<<...>>>



Anna Amalias Wunsch einer Zuneigung Goethes in Form einer persönlichen Liebesbeziehung erfüllte sich mit seinem Auftreten in Weimar 1775/1776 nicht. Vielmehr verliebte er sich in die verheiratete Charlotte von Stein. Goethe fühlte sich zu ihr hingezogen, bei ihr aufgehoben, von ihr verstanden und gemocht. Sie musste dagegen ihrerseits nach ihren persönlichen Wertvorstellungen und zugleich bei ihrer tiefen Gegenliebe Goethe nach Recht und Moral der Ehe auf das Niveau einer platonischen Liebe führen und immer wieder halten. Der Wahnsinn von Goethes Liebe wurde in der frühen Zeit in Weimar (1775-1786) in ein liebendes geschwisterliches Verhältnis umgestaltet, welches auch der Ehemann Josias von Stein dulden konnte. Zugleich erklärt sich damit die Eingebundenheit von Goethe in die Familie der Eheleute von Stein einschließlich des persönlichen Kontaktes zum Ehemann bei den gleichzeitigen Liebesbriefen an seine Ehefrau sowie seine Beziehung zu den Kindern und den engsten Verwandten. Diese Liebe enthielt von Seiten Goethes andererseits immer wieder die Tendenz und den Wunsch aus dem Platonischen des Verhältnisses auszubrechen und eine Lebensbeziehung mit Charlotte von Stein als seiner Frau herbeiführen.

Goethes Flucht von Weimar, beginnend mit der Abreise von Karlsbad im September 1786, scheint eine Flucht vor der Zuneigung und Vereinnahmung der Fürstin Anna Amalia gewesen zu sein. Das Ziel war dabei negativ hinsichtlich des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach bestimmt.

Für Goethe war es zugleich unerträglich, seine Liebe und Zuneigung zu Charlotte von Stein auf einer platonischen Ebene zu halten und ein erneuter Anflug des `Wahnsinns´ mit der beabsichtigten gemeinsamen Flucht verbunden. Es sollte zugleich eine Flucht mit Charlotte von Stein und Fritz von Stein sein. Damit war der Wunsch verbunden, ihr Verhältnis so herzustellen, dass ihnen niemand etwas anhaben konnte. Eine Familie wollte er mit ihr führen.

Charlotte von Stein entschied sich, ihrem Geliebten nicht in die Fremde zu folgen, sondern Ihre `ehelichen und mütterlichen Pflichten´ zu versehen. Daraufhin beugte sich Goethe ihrer Wertung zur Abweisung von `Entführung´ und `Ehebruch´ und wurde immer `reiner´. Goethe ließ sich von ihr zu einem inneren Wertewandel bestimmen.

Gesellschaftsstrukturen, verbunden mit den daraus resultierenden Denk- und Verhaltensweisen von Anna Amalia als Fürstin, entsprachen dem Verhältnis von Goethe zur Fürstin, wie dies in der *Iphigenie* wiedergegeben ist. Das Verhältnis der Über- und Unterordnung von Anna Amalia zu Goethe war von dem Prinzip des `goldenen Tisches´ und der `goldenen Zunge´ geprägt. Es bestand die persönliche Abhängigkeit in Gunst und Gnade fürstlicher Zuwendung, immer verbunden mit dem Risiko der Gunstentziehung. Damit stand das Prinzip und die Tendenz der unaufrichtigen Kommunikation zusammen. Goethe versuchte dieser durch Formulierungen zu entgehen, mit denen er sich bemühte, Anna Amalia das `Gefällige mit Wahrheit´ zu sagen. Bei aller Aufrichtigkeit vermochte er durch diese nötige `Gefälligkeit´, das erstere Prinzip nicht zu durchbrechen. In fürstlicher Unfühlbarkeit dürfte damit Anna Amalia aus diesen `gefälligen´ Formulierungen das von ihr nicht Gewünschte auch nicht herausgehört haben. Für Anna Amalia ergab sich damit die Unkenntnis der tatsächlichen Person in Goethe und ihrer gegenseitigen persönlichen Beziehung. Anna Amalias Fürsorge und Zuwendung erwartete den genialen jungen Goethe als Person selbst zum Dank.

Ein zweifacher Konflikt, der sich über die Jahre in unterschiedlicher Dynamik und Intensität im Schwanken zwischen den Polen entwickelte, brach im September 1786 vollständig durch. So begann für Goethe mit dem Antritt seiner Flucht zum Geburtstag von Carl August am 03. September 1786 eine neue persönliche Zeitrechnung.

Da Charlotte von Stein Goethes Ansinnen eines `Ehebruches`, `böswilligen Verlassens` und der `Kindesentführung` ablehnte, er jedoch die physisch und moralischen Übel mit Anna Amalia in Weimar nicht weiter ertragen konnte, wurde aus der beabsichtigten Flucht eine Reise und schließlich die Italienreise.

Diese Reise in die Welt 1786 ist zugleich Protest, ist Eigenfindung, ist Selbstklärung der angetragenen Entführung von `Iphigenie` und mündet schließlich in Italien zur Eigenbestimmung als Künstler.

So überlagern sich drei Motivstrukturen, die uns zu Goethes Italienreise und -aufenthalt führen. Neben den Konflikten um die persönlichen Beziehungen zu Charlotte von Stein und Anna Amalia mündete seine Reise in der Erfüllung des lang gehegten Wunsches, Italien und Rom mit eigenen Augen zu sehen. Damit verbunden erfolgte zum Dritten eine Hinwendung zu seinen Ambitionen als Künstler und einer solchen Selbstbestimmung.

<<<...>>>

Gegenüber Charlotte von Stein machte er mit seiner Rückkehr deutlich, dass er damit auch seine auf das Platonische beschränkte Zuneigung und die daraus resultierende innere Pflicht erfüllte. Durch die Dauer und Umstände der Italienreise ist im Verhältnis von Goethe zu Charlotte von Stein eine Entfremdung eingetreten. Eine eigene Familie konnte er mit ihr nicht führen. Daraus entstand das Verhältnis beider als `Entsagende`. Die Entfremdung verstärkte sich durch Goethes sinnliche Zuneigung zu Christiane Vulpius, ein Verhältnis, welches ihm Charlotte von Stein nicht geben konnte, wollte und zugleich verübelte.

Für Goethe gab es nur eine Frau der frühen Weimarer Jahre 1775-1786 und das ist Charlotte von Stein. Das heißt zugleich, Goethes Reise nach Italien ist ebenfalls durch die Grenzen seiner Beziehung zu Charlotte von Stein geprägt. Anna Amalias Zuneigung und Liebe zu Goethe blieb unerfüllt. Goethes Liebe zu Charlotte von Stein blieb in Anbetracht der Wertvorstellungen von `Iphigenie` ein beiderseitiges `Entsagen`.

Zugleich wurde diejenige, die tatsächlich alles für ihre Herzensneigung zu ihrem Geliebten aufgab, Emilie von Werthern, von ihren Freundinnen, u. a. Charlotte von Stein und deren Schwägerin Sophie von Schardt, als `Ehebrecherin` unnachdsichtig verurteilt. Einen wichtigen lebenspraktischen Unterschied gab es allerdings. Charlotte von Stein hatte minderjährige Kinder und dazu war der Sohn Ernst schwer krank.

Das Bild von St. Joseph II. in *Wilhelm Meister* beinhaltet die Flucht von August von Einsiedel und Emilie von Werthern nach Afrika, in das Goethe das seinige einwebte.

Das heißt, seinen Wunsch und seine Sehnsucht nach einer eigenen Familie mit der Geliebten als Witwe und dem Kind eines anderen, da eine Ehescheidung von Josias von Stein außerhalb des für sie persönlich Akzeptablen und gesellschaftlich Erreichbaren blieb.

Die zeitgenössisch öffentlich Verworfenen August von Einsiedel und Emilie von Werthern nahmen sich die tatsächliche Möglichkeit einer gelebten Erfüllung der Liebe. Die öffentlich Erhobenen scheiterten dagegen in ihren Liebesbeziehungen an den gesellschaftlichen Umständen. Goethe ist hinsichtlich Charlotte von Stein die wünschende, sehnsuchtsvolle Empfindung der liebenden Zuneigung, die beim Wunsch verharrete, verharren musste.

Es zeigt sich zugleich, dass die sich in ihrer inneren Notwendigkeit historisch entwickelnden Gesellschaften ihre Schranke der emotionalen, geistigen und sexuellen Liebe in Regeln von Recht und Moral finden. Diese Schranken sind mit den jeweiligen Gesellschaftsverhältnissen und damit vernetzten individuellen Möglichkeiten und Befugnissen verbunden. Die Befreiung der Liebe, nicht nur speziell im Einzelfall, sondern allgemein, harrt der gesellschaftlichen Tat. Goethe selbst scheint einen Kontext der Liebe zu den gesellschaftlichen Verhältnissen herzustellen, wie das letzte Kapitel des *Wilhelm Meister 1821* andeutet und gesondert auszuleuchten ist.

---





